

Die Einwohnerzahl des Reiches

Ueber 79 Millionen Wohnbevölkerung ohne Memel, Danzig und Ostgebiete

Berlin, 9. Febr. Nachdem zunächst die ortsanwesende Bevölkerung am Tage der Volkszählung im Mai 1939 ermittelt worden war, legt das Statistische Reichsamt jetzt die vorläufigen Zahlen über die rechtlich maßgebende Wohnbevölkerung vor. Es handelt sich um sämtliche Personen, die am Zählungsort ihren ständigen Wohnsitz hatten, ohne Rücksicht darauf, ob sie am Zählungstag anwesend waren. Diese Zahlen haben praktisch bereits den Wert der endgültigen Einwohnerzahlen. Die Wohnbevölkerung des Reiches ist mit 79 364 408 Personen ermittelt worden. Nicht enthalten ist darin die Bevölkerung des Memellandes, von Danzig und in den neuen Ostgebieten.

Die Zunahme der Bevölkerung im Reichgebiet gegenüber 1933 beträgt über 2,9 Millionen oder 3,8 p. h. Die natürliche Bevölkerungszunahme betrug im gleichen Zeitraum etwa 2,86 Millionen Personen, so daß sich ein Wanderungsgewinn von etwa 65 000 Personen ergibt. Im alten Reichsgebiet sind 503 000 Personen mehr zugezogen als fortgezogen, während in dem achtjährigen Zählungsabschnitt von 1933 bis 1939 die Auswanderung aus dem alten Reichsgebiet um 234 000 Personen größer war als die Einwanderung. Der Zuzug dürfte vor allem in der letzten Zeit vor der Zählung sehr groß gewesen sein, nämlich von Arbeitskräften aus den sudetendeutschen Gebieten und aus der Ostmark.

Die männliche Bevölkerung hat bedeutend stärker zugenommen als die weibliche. Nach der Zählung vom Mai 1939 kommen auf 1000 männliche 948 weibliche Personen gegenüber 1061 bei den Zählungen in 1933. Das Bevölkerungswachstum ist in den einzelnen Teilen des Reiches sehr verschieden gewesen. Ein Anwohnen des Frauenüberschusses ist in Berlin, Wien und Hamburg, im Sudetenland und den Industriezentren festzustellen.

Auf einen Quadratkilometer Fläche kamen im Durchschnitt 136

Einwohner. Die Siedlungsdichte des alten Reichsgebietes ist von 140 auf 147 Einwohner gestiegen. Die geringere Durchschnittszahl für das Gesamtreich ergibt sich aus der dünnen Besiedlung und teilweisen Bevölkerungszunahme in der Ostmark und den sudetendeutschen Gebieten.

In Berlin wurde eine Wohnbevölkerung von 4 339 000 Personen festgestellt, in Wien von 1 920 000, in Hamburg von 1 713 000. Die Gesamtzahl der Haushaltungen beträgt 2,77 Millionen.

Gegenüber 1933 ist eine Zunahme von 2 Millionen Haushaltungen zu verzeichnen. Die Durchschnittszahl der Haushaltungen beträgt 3,5 Personen gegenüber 3,68 bei der letzten Zählung.

Kleine Nachrichten

Am 23. Februar jährt sich zum zehnten Male der Todestag Horst Wessels. Der Aufrührungsdiener der SA hat aus diesem Anlaß eine Feierstunde „SA an der Front“ gestaltet. Die Sendung wird am 23. Februar um 20.15 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen.

In der Nähe von Jerusalem kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen britischen Patrouillen und bewaffneten arabischen Kämpfern. Es entspann sich eines der größten Geschehnisse der letzten Zeit, das die Engländer rund 30 Tote und 60 Verwundete kostete. Die Araber beklagten 8 Gefallene und rund 20 Verwundete.

Explosionsunglück. In der Sprengstofffabrik Nobel von Balloia di Vigliana bei Turin ereignete sich eine heftige Explosion, durch die sechs Arbeiter getötet und zwei verletzt wurden. Die Explosion scheint durch zufällig entzündete Funken einer Lademaschine verursacht worden zu sein.

Kein Beitritt Ägyptens

Dunkle Absichten Englands erkannt

Kairo, 9. Febr. Die Zeitung „Al Misri“ bekämpft erneut, daß Ägypten nicht die Absicht habe, dem Saadabad-Pakt beizutreten. Schon bei einer früheren Gelegenheit hatte die Zeitung ausgeführt, daß England seit Ausbruch des Krieges verhalte, auf dem am rein nachbarlichen Beziehungen beruhenden Freundschaftsbündnis der Mächte des Saadabad-Paktes ein Großbritanniens hohes Instrument im gegenwärtigen Konflikt zu machen. Englands Machenschaften, Ägypten in diesen Pakt hineinzuziehen, dessen ursprüngliche Zwecke mit Ägyptens Belangen nicht das geringste zu tun haben, sind bisher an der Einsicht der ägyptischen Regierung gescheitert, daß sich Ägypten, wenn es wirklich einmal seine vollständige Unabhängigkeit erlangen will, allen neuen Verpflichtungen nach dieser Seite hin enthalten müsse.

Da helfen keine englischen Lügen!

Augenzeugenberichte über die Viehstehlen Morde an Volksdeutschen in Polen

Wohlsch, 9. Febr. Die Londoner „Times“ unternimmt den Versuch, das englische Gewissen reinzuwaschen. Sie greift auf die Ermordung von Volksdeutschen im ehemaligen Polen zurück, die sie als „Miß der polnischen Notwehr“ bezeichnet und dabei erklärt, Deutsche hätten auf die zurückstehenden polnischen Truppen geschossen, worauf eine Anzahl Deutscher hingerichtet worden sei. Die nachstehenden Berichte einwanderter Zeugen, die der „Wohlscher Zeitung“ aus dem Vorkriegsgebiet zur Verfügung gestellt wurden, geben klar zu erkennen, wie es mit diesem neuesten englischen Lügenmanöver bestellt ist.

Der Bauer J. Friedrich berichtet: Meinen Nachbarn Ludwig Goepfert hat man verschleppt, seine Frau von dem Anwesen verjagt und das Haus selbst verbrannt. Ebenso wurde mein Haus angezündet, ich und meine zwei Söhne wurden verschleppt. In Rembertow bei Warschau wurden wir zusammen mit 78 anderen Volksdeutschen in ein Schulzimmer eingesperrt, ohne Essen zu erhalten. In dem ungelüfteten Raum lagen wir drei Tage. Drei Mann wurden ertötet. Mein Nachbar Goepfert wurde in einer Schule bei Kaluzyn mit noch drei Volksdeutschen festsitzend verwahrt. Seinen noch nicht 18 Jahre alten Söhnen, der zu Hause geblieben war, hat man mit Steinen erschlagen und die Leiche ins Feuer geworfen.

Am 4. September mußte Joseph Drems aus Wladyslawow mit seiner Frau und seinen zwei Kindern flüchten. Im Walde von Kocielec wurde Drems von polnischen Schulzen aus Wladyslawow erkannt und einem polnischen Offizier als Deutscher angezeigt, nachdem ihm der Schulze die Hände mit verrostetem Stacheldraht auf den Rücken gefesselt hatte. Seine Frau und die Kinder brachten den Befehl, zu warten. Drems wurde unter schweren Mißhandlungen weitergetrieben. Die Frau und die Kinder hörten noch sein Schreien und schließlich die Schüsse, die Drems fielen. Frau Drems sollte mit den Kindern ebenfalls erschossen werden. Sie kniete nieder und sagte zu dem polnischen Offizier: Schießt uns nieder, aber quälst uns nicht. Der Offizier ging weg und ließ Frau Drems warten, kam aber nicht wieder.

Am 4. September wurde Reinhold Albert Meßal, der mit einem Pferdetransport in Richtung Konin unterwegs war, von polnischer Zivilbevölkerung dem polnischen Militär übergeben mit der Bemerkung, daß er ein „deutscher Spion“ sei. Bald darauf wurde er ermordet und die Leiche vercharrt. Bei der Ausgrabung der Leiche war der deutsche Feldwebel Mutschel anwesend, nach dessen Bericht die Leiche plötzlich ungerührt, der Bauch aufgeschlitzt, der Schädel gespalten und die Augen ausgestochen waren.

In Belshathow wurde die völkische Familie Heppner, und zwar das Ehepaar und deren Sohn, unter dem Vorwurf, im Besitz deutscher Bücher zu sein, und daß der Sohn deutscher Abiturient sei, von polnischen Soldaten aus der Wahrung herausgeholt und in den nahegelegenen Wald getrieben, wo sie gezwungen wurden, ihr eigenes Grab zu schaufeln. Daraus wurde die dreifache Familie auf grausame Weise ermordet. Man schnitt ihnen Ohren und Nasen ab, der Frau schickte man noch den Bauch auf. Deutsche Polizeioffiziere gruben ungefähr nach einer Woche die Leichen aus. Edmund Heppner hatte gebrochene Glieder. Die Schlingen waren mit Bajonetten durchstoßen.

Bei dem Volksdeutschen Theodor Brand in Kurnos landeten polnische Soldaten eine deutsche Bibel, was ihnen „verächtlich“ erschien. Sie fielen über ihn her, bearbeiteten ihn zunächst mit Bajonettschlägen, um den Schwereverletzten dann schließlich zu erhängen. Sein Anecht namens Lange wurde ebenso zu Tode verurteilt, weil er seinen Herrn verteidigen wollte. Dieser Knecht verstand kein deutsches Wort, nur sein deutscher Name wurde zum Anlaß, daß man auch ihn ermordete. Im Dorfe Kurnos waren 14 deutsche Bauern zum Tode „verurteilt“, die Vollstreckung konnte aber nicht mehr vollzogen werden, dank dem schnellen Einmarsch der deutschen Wehrmacht.

Polnische Geheimorganisationen aufgedeckt

Der litauische Innenminister über die verbrecherischen Umtriebe

Kowno, 9. Febr. Die litauische Telegrafagentur veröffentlicht eine Erklärung des Innenministers General Stukas über die Aufdeckung der zwei polnischen Geheimorganisationen. Er bekämpft, daß die beiden in Wilna aufgedeckten geheimen Organisationen gegen den litauischen Staat gerichtet waren und miteinander Herd in Hand arbeiteten. Ein Teil der Angehörigen dieser Organisationen ist verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Aus dem aufgefundenen Material geht hervor, daß diese Organisationen ihr Ziel durch Terror und mit Waffengewalt zu erreichen suchten. Bei einzelnen Mitgliedern sind Waffen gefunden worden. Die Mitglieder beider Organisationen sind meistens ehemalige polnische Militärangehörige, von denen nur 17 u. h. ortsanfällig sind. Alle anderen sind aus dem Innern Polens gekommen und unter ihnen befinden sich nicht wenig solche, die erst im Herbst 1939 nach Wilna kamen. Die Untersuchung ergab schließlich, daß beide Organisationen erst nach dem Zusammenbruch des polnischen Staates aufgezoogen wurden. Der Minister betonte, daß die litauischen Staatssicherheitsorgane mit den terroristischen Elementen fertig werden würden.

Württemberg

Stuttgart, 9. Febr. (87 000 RM. durch Busch-Figuren.) Die SA, SS, NSKK, NSFK und NS. Reichsstudentenbund, die die vierte Reichsstraßenjammlung durchführten, erzielten im Kreis Stuttgart mit den Wilhelm-Busch-Abzeichen das hervorragende Ergebnis von 87 150,31 RM. Das bedeutet eine erhebliche Steigerung gegenüber der gleichen Reichsstraßenjammlung des Vorjahres.

Bartholomä Kr. Gmünd, 9. Febr. (Töblicher Unfall.) Der 55 Jahre alte Oberhaumeister Christian Haas aus Irnangsweller, der beim Fortkamt Königsbronn tätig war, verunglückte tödlich beim Holzfällen.

Großhauhausen Kr. Biberach, 9. Febr. (Weim Fattertschneiden verunglückt.) Hier kam der Ortsbauernführer Braungauer beim Fattertschneiden dem Getriebe der Maschine zu nahe. Mit sehr schweren Verletzungen brachte man ihn ins Bezirkskrankenhaus.

Lauffen a. N., 9. Febr. (Volkschädling.) Ein fahrscher Feldweibel, der Eltern im Felde stehender Soldaten ausjagte, um die „verlorene“ Gasmaske und die dafür drohende Strafe für die Soldaten wieder ins Reine zu bringen, machte sich auch in Lauffen zu schaffen und nahm einer Familie, die zwei Söhne im Felde hat, 20 RM. ab. Wahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Gauner, vor dem erst jüngst gewarnt wurde.

Göppingen, 9. Febr. (Stehlen — leicht gemacht.) In den letzten Monaten wurden in einem Kaufhaus und an einer Omnibushaltestelle am Marktplatz unter Ausnutzung der Menschenansammlungen zahlreiche Geldbörsebstähle verübt. Die Sorglosigkeit dieser Frauen, die ihren Geldbeutel eben auf die Hand- oder Einkaufstasche legten, machte den Dieben die Entwendung dieser Geldbeutel leicht. Es ist nun gelungen, als Täter eine Anzahl Burtschen aus einem Nachbarort zu ermitteln.

Schwemningen a. N., 9. Febr. (Mähtlicher Ueberfall.) Es gibt immer noch eine Sorte von Menichen, die glauben, außerordentliche Maßnahmen, wie die Verbunkelung, zu dummen Spähen oder zu bösen Streichen ausnügen zu können. Eine Frau, die am Dienstag abend nach Geschäftsloshuf sich auf dem Heimweg befand, bemerkte, wie sie von einem Mann verfolgt wurde. In der Bildackerstraße fühlte sie sich plötzlich von hinten gepackt. Der Mann versuchte sie auf den Boden zu bekommen. Als er sah, daß dies nicht so leicht gelang, ließ er von seinem Opfer ab und verschwand unerkannt in der Dunkelheit, ehe die Frau wieder zur Besinnung kam.

Nendingen Kr. Tuttlingen, 9. Febr. (Auto rutschig.) Böhning hinunter.) Beim Ausweichen vor einem anderen Auto geriet auf der Straße von Mühlheim nach Nendingen ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen aus der Fahrbahn, stürzte um und fuhr auf dem Dach wie ein Schlitten die etwa 50 Meter hohe Böschung hinunter. Erst kurz vor dem Donauufer kam der Wagen zum Stehen. Die Insassen waren wie durch ein Wunder unverletzt geblieben.

Dieser Brief ist nicht die Meinungsäußerung eines Privatmannes, sondern ist einer von vielen gleichlautenden Beweisen für die Geisteshaltung der heute in England regierenden Schicht. Er verleiht uns in die glückliche Lage, einen Blick hinter die Kulissen der moralischen Schaubühne Englands zu tun und Herrn dieses Landes in einem Augenblick zu beobachten, in dem sie die Bibel einmal beiseite gelegt haben und sich „unter sich“ fühlen. Der Brief ist so besonders aufschlussreich, weil er zweifellos nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Man kann annehmen, daß die Worte, die der englische Diplomat ausschließlich an seinen lieben Mitbewohner nach London schrieb, etwa dieselben Worte sind, die in Hunderten von anderen englischen Briefen stehen und die in Tausenden von Unterhaltungen an englischen Kammerfrauen gesprochen werden.

Der Brief ist nicht die Äußerung eines schwarzen Schafes unter vielen Ansehenslammern, sondern er enthält offensichtlich die allgemeine Stellungnahme der Herren des britischen Empire, die das Waschen einer selbständigen Weltmacht neben England nicht bald zu können glauben.

Skandale im britischen Kriegsministerium

Amsterdam, 9. Febr. Nachdem der englische Kriegsminister Oliver Stanien erst vor wenigen Tagen gezwungen wurde, zwei Männer, die er in seinem Ministerium in besonderen Vertrauensstellungen beschäftigt, zu entlassen, weil es sich im britischen Parlament herausstellte, daß sie wegen betrügerischen Bankrotts bereits erheblich vorbestraft waren, ist schon wieder ein weiterer Skandalfall aufgedeckt worden. Wie das Unterhausmitglied E. Thurtell feststellte, wurde ein ehemaliger Justizdialekter, der wegen mehrfacher schwerer Urkundenfälschung, Betrugs und betrügerischen Bankrotts bestraft ist, trotzdem auf einen äußerst wichtigen Vertrauensposten für die militärische Versorgung berufen, weil er „als ganz besonders zuverlässig in Finanzfragen“ erklärt worden war. Ihm wurden die Verhandlungen über die Verträge mit der Privatindustrie für Regimentsaufträge übertragen. Besonders Auffsehen erregte es im Unterhaus, als der Abgeordnete Thurtell weiter mitteilte, daß es sich um einen Juden handle.

Kriegsgewinne zahlen die englischen Steuerzahler

Englische Regierung sichert Eisenbahngesellschaften höhere Jahreseinnahme zu

Amsterdam, 9. Febr. In einem groß ausgemachten Artikel greift „Daily Herald“ das im Unterhaus bekanntgegebene Finanzabkommen der britischen Eisenbahngesellschaften an. In dem Artikel heißt es u. a., die britische Regierung habe es mit ihrem Abkommen den englischen Eisenbahngesellschaften ermöglicht, in Kriegszeiten auf Kosten der englischen Steuerzahler große Profite zu machen. Denn die Regierung habe den Eisenbahngesellschaften einen jährlichen Gewinn von 40 Millionen Pfund zugesichert. Das seien aber 8 Millionen Pfund mehr, als die britischen Eisenbahngesellschaften tatsächlich im letzten Vorkriegsjahr verdient gehabt hätten. In seinem Leitartikel schreibt der „Daily Herald“ zum gleichen Thema, jetzt wisse man in England, was die Regierung meine, wenn sie von einer „gleichmäßigen Verteilung der Opfer, der Heranziehung der Wohlhabenden“ und davon spreche, Gewinne in Kriegszeiten zu vermeiden. — Der „Daily Express“ schreibt in seinem Bericht, in britischen Eisenbahntaktiken sei jetzt an der Londoner Börse ein großes Geschäft im Gange. Sobald dieses Abkommen zwischen der britischen Regierung und den Eisenbahngesellschaften bekannt geworden sei, hätten die Telefone der Händler in Eisenbahntaktiken auf Stunden nicht mehr stillgestanden.

Heuchlerische Krokodilstränen

„Regime Fascista“ prangert die zweifelhafte britische Moral an

Rom, 9. Febr. Den Versuch Englands, die deutschen Entschuldigungen über die Greuelthaten der Polen an den Deutschen in ihrem Lande mit Propagandablägen über angebliche deutsche Grausamkeiten im polnischen Gebiet zu entkräften, beginnt man auch in den neutralen Ländern bereits zu durchschauen. Die römische Zeitung „Regime Fascista“ wendet sich gegen die „jementalen Klagen“ der jüdischen Presse, der französisch-talchischen Zeitungen und besonders des dem Vatikan nahestehenden „Osservatore Romano“ über das Schicksal der Polen in den von Deutschland besetzten Gebieten. Nach den Berichten dieser Wätter fehle es den Polen an Nahrungsmitteln, an Bekleidung und an Heizmaterial. Wie kann es möglich sein, fragt das italienische Blatt, „die Polen mit allen diesen Lebensnotwendigkeiten zu versorgen, wenn Schiffe, die Waren nach deutschen Häfen bringen sollten, von den Engländern versenkt oder gelapert werden?“

Ist gewisse telegemäßige Einschränkungen der Lebenshaltung, wie sie im Deutschen Reich voraussehend vom ersten Kriegstages an, in England — weniger voraussehend — erst allmählich eingeführt wurden, können die Einwohner Polens sich also nur bei ihren „Freunden“, den Engländern, selbst bedanken! Das italienische Blatt hebt die englische Heuchelei, auf der einen Seite einen Hungererregungsstief zu führen und sich gleichzeitig über Einschränkungen der Lebenshaltung zu beklagen, richtig hervor.

Scotland Yard meldet „Erfolg“

Amsterdam, 9. Febr. Nach einer Londoner Meldung soll es den Beamten von Scotland Yard angeblich gelungen sein, im Mittwoch einen der kommandierenden der Trijischen Republikanischen Armee zu verhaften, der mit einem Plan nach England gekommen sei, um für die Einrichtung der beiden Iren in Birmingham Kasse zu nehmen.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 9. Febr. Auf der Karelistischen Landenge dauert, so teilt der finnische Heeresbericht vom 7. Februar mit, der russische Druck auf den Frontabschnitt von Summa an. Zwei weitere Angriffe konnten abgewiesen werden. Auch an der Nordostküste des Ladogasees haben finnische Truppen, die von Artillerie und Tanks unterstützten Angriffe der Russen abgelehnt. In Richtung auf Ruksno wollen die Finnen ihre Stellungen verbessern und in Suomalampi eine russische Abteilung zurückgeschlagen haben, die fälschlich von Kaste über die Grenze vorzudringen versuchte. Die Finnen erbeuteten Kriegsmaterial. An den anderen Frontabschnitten herrschte Artillerie- und Patrouillentätigkeit. In den östlichen Teilen des Finnischen Meerbusens und an der nordöstlichen Küste des Ladogasees haben finnische Küstenverteidigungsabteilungen die Tätigkeit des Landheeres durch Patrouillentätigkeit und Artilleriefire unterstüzt. Die finnische Luftwaffe unternahm Jagd- und Erkundungsflüge und griff militärische Ziele der Russen an.



Tugend
10. Februar
11. Februar
schlacht in der

Heute nach
das Almat
Fischentopf
Dinge, die h

Wir stehen
worden. Unter
Zeit und füb
Opferwillen n
der zahllosen
unseren Teil

Der Verein
en Stadtkirch

Heute feiert
76. Geburtstag
Kantler
herzliche Glück

Ein alter
mit der großen
über 60 Jahre
gen Winter
schönen Sommer
Winter 1939/40

1100
Wir berichten
110 000 Tonnen
für England
viele interess
entspricht: Un
allgemeinen 10
110 000 Tonnen
Güterzug, sage
verfente Meng
mit 35 Waggons

Selt einiger
der im Kaufe
dringend geb
F u g a n g
d. h. im rechten
leichtfertig,
zu betreten un
gegenzuhalten.
Ist die der
rät. Zunäh
besondere bei
gibt schnell ge
Straßenbahn
Fahrzeuge das
sah sich in B
K a f a h r e
Re stis prinli
mit dem Tod
siren beurteil
4 Zentimeter
erzng muß an
Nach oben dar
ist abbiegt, d
Euch meist zu
heit noch nicht
ist nicht klar.
erforderlich.

Zu h r w e r
lein. Auch Date
dar hind. Seit
geführt werden
K r a f f a
zung auf richtig
lehrsnotwendig
und Begrenzun
und 1 Zentimet
der Wählbüchse
abgedunkelt, J
hin. In gefühl
werden. Ihr
hellen von Pa
erfolgen. Ohne
deiten oder bele
und Seitenstre
Aufstellen ohne
festzustellen

Das
B. N. Der 9
industrie haben
Schlagungen
Schweinebörsen
man diese „Abf
rud wertlos. A
Verurteilung, d
Wirklkeit ein
Belle, Darme,
auf den Schla
denso bei Har
beare zu samm
hört zu wert
Am die wirt
sähen, muß n
sedören nun i



Stadt Nagold und Stadtteil Heselhausen Erfassung der Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1904 und 1905

Alle wehrpflichtigen Deutschen der Geburtsjahrgänge 1904 und 1905, die am 29. Januar 1940 ihren Wohnsitz in Nagold gehabt haben, haben sich zur Anlage des Wehrkammblatts persönlich unter Vorlage von 2 vorchriftsmäßigen Lichtbildern, des Arbeitsbuches, des etwaigen Führerscheins usw. in der Zeit vom 12. Februar 1940 bis 14. Februar 1940 zu melden und zwar in

Nagold, Rathaus Zimmer 4,
Stadtteil Heselhausen, Geschäftsstelle
während der üblichen Dienststunden.

Die Wehrpflichtigen, die schon im Besitz eines Wehrpasses sind, haben denselben zur Einsichtnahme vorzulegen. Bei den 1904 und 1905 Geborenen, die zurzeit eingezogen sind, werden deren Angehörigen ersucht, die derzeitige Anschrift der Einberufenen anzugeben.

Im übrigen verweise ich auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats in Calw vom 3. Febr. 1940, Gesellschaft Nr. 29.

Nagold, den 9. Februar 1940.

Der Bürgermeister.

**Die Oberschulen mit Schüler- und Korntal
Schülerinnenheimen der Gemeinde**

Bei Stuttgart
Für Jungen: 2 Schülerheime
Für Mädchen: 2 Korntal-Schülerinnenheimen

Die Schülerheime sind in der Gemeinde Nagold, im Ortsteil Heselhausen, an der Straße nach Stuttgart, in der Nähe der Eisenbahnstation, untergebracht. Die Korntal-Schülerinnenheimen sind in der Gemeinde Korntal, im Ortsteil Heselhausen, an der Straße nach Stuttgart, in der Nähe der Eisenbahnstation, untergebracht.

Der
Vieh- und Schweine-Markt in Calw
am 14. 2. 40
wird nicht abgehalten.
Calw, den 10. Febr. 1940.
Der Bürgermeister.

Wehrmachtsdienststelle in Nagold
sucht zum 1. 3. 40 gewandte
Bürogehilfin
(Dauerstellung)
Bezahlung nach dem Reichsangestellten tarif.
Angebote unter Nr. 165 an die Geschäftsstelle
des „Gesellschafters“.

Lebensfachleute
(Groß- und Kleinleben) für das dortige Gebiet zu
baldigem Eintritt gesucht. Schriftl. Bewerbungen
mit Lichtbild, Lebenslauf und Erfolgsnachweisen in
den letzten sechs Monaten an
Württembergischer Versicherungsverein a. G. Stgt.
Stuttgart 5, Olgastraße 78.

Ich bin von dem Finanzamt Herrenberg als
Helfer in Steuersachen
zugelassen und erteile auf Wunsch Rat und
Hilfe in Steuersachen.
Wilhelm Haug, Rechnungsrat a. D.
Herrenberg, Tübingerstraße 31.

Wer hat das getan?

Wenn die Hausfrau eines Tages jenseitigerlunge Risse und Scherze in ihren Hand-
schuhen entdeckt, dann ist für sie eine Räuberbande erschrocken. Wer war der Täter?
Vielmehr der Herr der Familie, der aus Unachtsamkeit Rasselbälgen an Hand-
schuhen abgerieben und damit das Wälchlein verdorbt!

Aber Wälchleinchen werden nicht nur durch Unachtsamkeit verdorbt, es gibt
noch einen viel schlimmeren Feind - den Käse der harten Wälder! Er lagert sich
auf dem Oberen ab und macht die Wälder grau, hart und brüchig. Außerdem ist
harter, halbkugliger Wälder der schlimmste Feind der Seife! Man kann sich vor den
Nachrichten des harten Wälders schützen, wenn man zu Wäldern vor Benutzung der
Wälchlein einige Handvoll Kerbe Ölölch-Soda im Wälchlein verrührt. Da-
durch wird der Käse im Wälchlein unmerklich und kann keine schädigenden
Einfluss auf Seife und Wälder mehr ausüben.

Wälchleinchen verhalten ist volkswirtschaftliche Pflicht

Gutschein

Jede Hausfrau, die an der Erhaltung ihrer Wälchleinchen in-
teressiert ist, erhält den nachstehenden Gutschein. Wälchleinchen
- wie sie entstehen - sind mit dem Kerbe Ölölch-Soda gegen Wälchleinchen
kämpfend und zerstörend.

Name: _____ Straße: _____
Ort: _____ den _____ 1940

Mitteilung von: HEWEL & CO. A. G., BUSELDORF.

**Oberschule Wildberg
Schüleraufnahme in Klasse I**

In Klasse I werden Knaben und Mädchen aufgenom-
men, die jetzt die 4. Grundschulklasse oder eine höhere Klasse
der Volksschule besuchen. Die Aufnahmeprüfung findet statt
am **Freitag, den 1. März**, von 8.30 Uhr ab (schriftlich)
und von 14.30 Uhr ab (mündlich).

Die Erziehungsberechtigten werden gebeten, die Schüler
baldigst anzumelden (schriftlich oder mündlich). Weitere
Auskunft wird jederzeit gerne erteilt.

Der Schulleiter:
J. V. Studienassessor H. Kretschmer.

Kraft durch Freude
Dienstag, den 13. Febr., 20 Uhr
im Saal z. „Traube“, Nagold
Gastspiel der Würt. Landesbühne mit dem heiteren Soldatenstück
Minna von Barnhelm
Lustspiel in 5 Akten von Lessing
Eintrittskarten I. Pl. 1.—, II. Pl. —.70 bei den Be-
triebwartern, Drogerie Lefschy und an der Abendkasse.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20 Uhr
Sonntag 13.30, 16.15, 20 Uhr

**ZARAH LEANDER
MARIKA RÖCK**

**Es war eine
rauschende
Ballnacht**

Dieser Film gehört zu den schönsten und
eindrucksvollsten der Ufa

Beiprogramm: **Flieger auf See**
Neueste Wochenroman

Alte Gold- u. Silbersachen
die bei Ihnen nutzlos liegen, rechne ich bei Ein-
käufen an, oder zahle auch dafür gerne Bargeld

**Uhrmachermeister
GÜNTHER** Bahnhofstraße

**Schicken Sie die Heimat-
zeitung an die Soldaten?**

Sie bereiten damit eine dauernde Freude. Der Versand erfolgt
durch uns. Sie brauchen uns nur die Adresse mitzuteilen, alles
andere besorgen wir. Die Kosten betragen nur RM. 1.00 monat-
lich. Änderungen von Feldpostadressen wollen bitte sofort hier-
her mitgeteilt werden, damit die Zustellung der Zeitung keine
Unterbrechung erfährt.

Verlag „Der Gesellschafter“.

Ich bitte um tägliche Zufendung des „Gesellschafters“ bis auf
weiteres an folgende Adresse:

(Dienstgrad) (Vor- und Name)
(Feldpostnummer)
(Unterschrift des Bestellers)
den _____ 1940
(Ort und Tag)

**Kleintier-
züchter-Verein
Nagold**

Verammlung
Sonntag, 11. 2., 1940, 14 Uhr
im Gasthaus z. „Ochsen“.
Der Ausschuss.

„Norton“ gegen
Bettläsungen
Preis Rm. 2.90 Apotheke Nagold

**Leonberger
Pferde-Markt**

Dienstag, den 13. Februar 1940
Prämierung von
Gebrauchs- u. Händlerpferden
Hundebörse, Lotterie

**Alt- u. Bruchgold
altes Silbergeld**
werden zu Bargeld oder Sie
erhalten neue Ware dafür bei
Adolf Heuser
Nagold, beim alten Kirchplatz
Geb.-Ver.-Nr. A. 40/8537

Oberjettingen
1 Paar
**Einstell-
schweine**
ca. 350 Pfd., verkauft
Wilh. Kaiser, Schuhmacherm.

Mödingen
Krankheitshalber verkaufe
ich meine ältere
**Nutz- u.
Schaffkub**
Johannes Bertsch, Schulstr.

Eine starke 33 Wochen
trächtige
Kalb
verkauft
Chr. Denger, Schmiedstr.
Haiterbach

Eine
Kalb
35 Wo-
chen
trächtig und ein
Einstell-Rind
16 Monate alt, verkauft
Fr. Dürr, Mindersbach.

**Wäsche-
schleuder**
(Fabrikat Schöck)
geeignet für großen Haus-
halt oder Gemeindefeldhaus;
2 PS.-Motor, 220 Volt,
Rupfertrommel, 500 mm Durch-
messer, neuwertig, zu verkaufen
J. Mayer, Mech. Werkstätte
Wildberg.

Doppelherz
Das Wichtigste: Vorbeugen!
Deshalb widerstandsfähig durch
Doppelherz! Energien für Blut
und Nerven, stärkende Nähr-
stoffe für den ganzen Körper!

Doppelherz
Doppelherz-Verkaufsstelle
Drogerie Lefschy, Bahnhofstraße

Nagold
Ein aufgeweckter Junge,
womöglich mit Realschulbil-
dung, findet auf's Frühjahrs
eine
**kaufmännische
Lehrstelle**
bei
**Gebrüder Harr
Seifenfabrik**

Suche für meinen Haushalt
(3 Personen) a
Hausgehilfin
die schon im Haushalt tätig
war
Frau Martha Wurster
Calw, Stuttgarter Str. 21
Telefon 222.

Christlich, fleißiges
Mädchen
auf 1. März in guten Privat-
haushalt gesucht.
Frau Dr. Frank
Pforzheim, Degenfeldstr. 1

nach den neuesten Vorschriften
Stempel
für Gemeinden u. Sportvereine
liefert rasch und preiswert
G. W. Jaifer.

Kaufe Felle
Fuchs, Marder, Iltis
Kamin usw. zu den
höchsten Tagespreisen
Friedrich Burkhart
Neuweiler, Telefon 26.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Nagold, 11. Febr., 9.45 Uhr
Wehrmachtsdienst (auch 1.30
Gemeinde) (Kohlhaas, Rgd., 1.30
1. die Jugendarbeit der Landeskirche
Die christenlehre. Söhne betriebl.
sich am Gottesdienst. 16 Uhr Abend-
gottesd. (G.). Die Gottesdienste fin-
den in der Kirche statt.
12 Febr., 18 Uhr So. Frauenz. 20
Uhr Konfirmationsfeier mit
Frau Pfarrer Stöffler. 14. Febr.
20 Uhr Bibelstunde.

Heselhausen, 11. Febr., 10.15
Uhr Rgd., 11 Uhr Pred. (Kohlhaas)

Methodistenkirche
Sonntag, 11. Febr., 9.45 Uhr
Predigt (Strähle). Thema: „Eure
Pläne“, anschließend Abendmahl
14 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Vor-
trag von Pred. Strähle über das
Thema: „Gott führt zu seinem Wort“
Mittwoch 20 Uhr Bibel- und
Betstunde (Bögele).

Katholische Kirche
8.30 Uhr Altentelg, 10 Uhr Nagold

**Bereinigter Vieh- und
Gängeverein Nagold**
Morgen 9.15 Uhr
**Kirche (Wehrmachts-
Gottesdienst)**
Pünktlich und vollständig

Woche
D.R.S. ...
jeder, obwohl
bereitschaft
dad geschehen
waren genau
marineeinheit
dann auch der
schlecht zum
Als Jilam
frachten“. Die
Behälter mit
bereit im D
jann es zu
und schlingert
erworfen. Als
bed zu geben
lassen. Aber
„eser Verbun
Kurz Vorben.
sicherten die
angriffe. Die
Jandacht mu
lust werden.
das Gerät bei
im Wege febr
Schwendung o
tion einfarber
weil, daß hier
herumklettern
fanden. Die S
Apparatur mu
angenehme We
klar zur Arbe
unser Gefühw
Die Schönheit
Kriegsjahr be
lekte Einjah g
So verlief d
nur der Engla
am zweiten T
es: Fliegerala
Kimmung tau
Gläsern klar er
posten eines G
jedoch vergebli
immer gut an
nichts, und die
Da endlich -
selam zum G
Sache zu belat
Richtung Kauf
wir den ferne
nach England
Jetzt gab es
ländiger Film
zere Kameram
war ich ganz a
Aufnahme. Ke
Die Auswahl
jedes notwendig
ler selbst lag b
der Fliegenflig
ich unser Pr
Dampfer, der s
Ich drehte das
So o und das
auf den Wellen
nera, aber der
zu Bord der S
bereit neben n
im letzten Aug
kannan der P
Viel Zeit zum
Schwimmweite
„Wochenchau“
Das U e s e
Schweden u
Ru waren alle
um sie trocken
die Bilder siche
Keter vom Ru
stand den auf
des Schweden
vorgestellt hatt
dor, wenn sich
einer Hand h
Schwimmweite
Unterstützung
folgenden Man
Die schwedische
Hilfsfähigkeit.
I s m a n a b a
der anfangs red
fes und die P
Zerörer gegeb
Aufnahmen, die
grund unserer
zeit keineswegs
Zeit zu vertiere
also als Waise
Kon recht freu
kellte sich gern
Dann ging e
Schwierigkeiten
Schiedsprüge, die
Kutter wurde r
beute zu lieben.
Am nächsten
Aufnahmen net
Ich brauchte sie
Mannschaften in
Kette auf den
von anderem J
an Tausenden H
geföhnt, gute H
über das Worde
einen Anlehnun
schöpfende Tuch
Natürlich war
sief mir zum G

Wir jagen den Engländer...

Wochenchau auf „großer Fahrt“

17. Febr. (PK.) Es lag was in der Luft! Das fühlte jeder, obwohl äußere Kennzeichen dafür fehlten, da ja Alarmbereitschaft Dauerzustand im Kriege ist. Argend etwas mußte bald geschehen, und wir Männer mit Kamera und Bleistift waren genau so sprunghaft, wie die Mannschaften der Kriegsmarineeinheiten, die im Hafen vor Anker lagen. Bald kam dann auch der mit großer Spannung erwartete Augenblick: Ein- jahrbefehl zum Handelskrieg gegen England!

Als Jilsmann hatte ich mich auf einen Zerstörer zu „ver- trachten“. Die Apparate, die Kassettenkassetten, die Stativ, die Behälter mit den wertvollen Fernobjektiven standen längst griff- bereit im Quartier, und eine halbe Stunde später schon waren wir „gefechtsbereit“ an Bord. Kurz nach unserer Ausfahrt be- gann es zu kitzeln. Unser tonies, schiantes Schiff stampfte und schlingerte. In unseren Köfen wurden wir hin- und her- geworfen. Als der Morgen graut, wird es höchste Zeit, auf den Weg zu gehen und sich eine kräftige Brise um die Nase werben zu lassen. Aber dieser „Mut der Verweilung“ wurde belohnt: „Der Verband lief, rotgolden im Morgenlicht glänzend, mit Kurs Nord. Die Zerstörer durchpflügten die Nordsee und sicherten die schwächeren Einheiten gegen feindliche U-Boots- angriffe. Die Arbeit konnte beginnen.“

Zunächst mußte ein Standort für das schwere Filmgerät ge- sucht werden. Schon das war nicht einfach. Keinesfalls durfte das Gerät bei den zu erwartenden Kampfhandlungen fahrend im Wege stehen, und trotzdem mußte die Kamera mit rascher Schwankung oder schnellem Umbau für jede interessante Situa- tion einsehbar sein. Wer einmal auf einem Zerstörer war, weiß, daß hier jedes Fleckchen ausgenutzt ist. Nach langem Herumklettern hatte ich endlich einen entprechenden Platz ge- funden. Die See war inzwischen noch schwerer geworden. Die Apparatur mußte gesichert werden, sonst hätte es später un- angenehme Uebertragungen geben können. Dann erst war alles klar zur Arbeit. Ganz „friedensmäßig“ taufte das Objektiv unser Geschwader ab (Vom Feind war keine Spur zu sehen). Die Schönheit dieses Anblickes ließ vergessen, daß wir uns auf Kriegsfahrt befinden und von jedem im nächsten Augenblick der letzte Einlaß gefordert werden konnte.

So verlief der erste Tag ohne besondere Ereignisse. Wo blieb nur der Engländer? Keine Spur war von ihm zu sehen. Erst am zweiten Tag, als wir schon hoch im Norden standen, hieß es: Fliegeralarm! Weit hinten am Horizont, knapp über der Kümmung tauchte ein englisches Flugzeug auf, nur mit schwachen Höhen klar erkennbar. Der Tanz geht los — das ist der Vorposten eines Geschwaders, hieß es am Bord. Wir warteten jedoch vergeblich. Der Engländer zog munter seine Schleißen, immer gut auf Schußweite sich haltend, sonst aber passierte nichts, und die Sache wurde allmählich langweilig.

Da endlich — am Horizont eine Rauchfahne! Unser Zerstörer bekam zum Glück des Filmmannes Befehl, sich näher mit der Sache zu befassen, und ab ging er mit Vollgas voraus in Richtung Rauchfahne! Die Kamera war längst schußbereit, als wir den fernem Dampfer als schwedischen Frachter mit Kurs nach England ausmachten.

Jetzt gab es viel Arbeit auf einmal. Es war ja ein voll- ständiger Filmbericht zu drehen, für den im „Zivilleben“ mehrere Kameramänner eingesetzt worden wären. Diesmal aber war ich ganz allein auf mich angewiesen. Damit begann meine Aufnahme. Kein „richtiger Augenblick“ durfte verpasst werden. Die Auswahl des Arbeitsplatzes erwies sich jedoch als gut und jedes notwendige Bild wurde glücklich einzuholen. Der Dampfer selbst lag bald einwandfrei im Objektiv. Die Beantwortung der Flaggensignale kam richtig auf den Film. Inzwischen hatte ich unser Präsenzkommando fertig gemacht, um zum Dampfer, der ohne Warnungsschuss gestoppt hatte, überzugehen. Ich drehte das Uebergehen der Mannschaft in das Boot und das Ausfahren, und schon schauelte der kleine Kutter auf den Wellen. Ich stand noch immer an meiner großen Kamera, aber der Teufel hol's — ich mußte dabei sein, wenn es an Bord der Schweden ging. Die kleine Handkamera lag griff- bereit neben mir. Sekunden später hing sie an meinem Arm, im letzten Augenblick ergriß ich ein Tau und stieg zum Er- lauben der Präsenzmannschaft unvermutet in das Boot hinein. Viel Zeit zum Wundern war nicht. Man drückte mir eine Schwimmweste in die Hand und schon wurde losgepufft. — Die „Wochenchau“ war an Bord.

Das Uebersehen über den „Sach“ zu dem Schweden war in der schweren See keine Kleinigkeit. Im Ru waren alle durchmüht. Meine größte Sorge galt der Kamera, um sie trocken zu erhalten. Wenigstens die Optik, sonst wären die Bilder sicherlich zu stark „geflößt“ worden. Ich drehte ei- lige Meter vom Kutter aus die Mannschaft beim Pulsen, im Hinter- grund den aufgedrachten Dampfer. Vom Kutter aus an Bord des Schweden zu kommen, war doch schwieriger, als ich es mir vorgestellt hatte. Das Halltreep war zu kurz und nur erreich- bar, wenn sich der Kutter auf einem Wellenberg befand. In einer Hand hatte ich die Kamera, dazu machte noch die Schwimmweste reichlich ungelentlich. Doch es gelang mit einiger Unterstüzung; glücklich oben, konnte ich schon die mir nach- folgenden Männer des Präsenzkommandos drehen.

Die schwedische Besatzung war etwas erstaunt über meine Filmstätigkeit. Ich drehte die Unterredung des Präsenz- kommandanten mit dem schwedischen Kapitän, der anfangs recht nett war, dann die Unterredung des Schiff- und die Flaggensignale, die vom Präsenzkommando zum Zerstörer gegeben wurden. Ich mußte darauf bedacht sein, bei Aufnahmen, die ich von der Unterredung machte, im Hinter- grund unseren Zerstörer zu haben. Dabei durfte meine Tätig- keit keineswegs die Aktion ausfallen, denn wir hatten keine Zeit zu verlieren. Der Dampfer selbst hatte nur Ballast, kam also als Beise nicht in Betracht. Inzwischen war der Kapitän schon recht freundlich geworden, bot uns Zigaretten an und stellte sich gern meiner Kamera zur Aufnahme.

Dann ging es wieder an Bord des Kutters, mit denselben Schwierigkeiten wie vorher, trotzdem konnte ich noch die Ab- schießgründe, die uns zugewinkt wurden, aufnehmen. Unser Kutter wurde wieder eingesetzt, und ich war mit meiner Aus- rüstung zufrieden.

Am nächsten Tag hatte ich noch die zu den bisher gedrehten Aufnahmen notwendigen „Zwischenschnittbilder“ aufzunehmen. Ich brauchte sie von der Kommandobrücke, vom Beobachter, von Mannschaften in Alarmbereitschaft und vom Schiff selbst. Ich kletterte auf den Mast und drehte von oben gute Einstellungen von unserem Zerstörer. Hilfsbereite Kameraden hielten mich von Tauenden fest, so daß ich, weit über die Reeling hinaus- gehend, gute Bilder vom Kielwasser bekam. Die Wellen gingen über das Borderschiff, ich stellte mich mitten hinein, suchte mit einer Anlehnungspunkt, und kurz vor der Welle nahm ich das schäumende Tuch von der Linse und drehte, was das Zeug hielt. Natürlich war ich wieder durch und durch naß, das Wasser lief mir zum Hals herein und zu den Stiefeln heraus, und die

Kamera bekam eine kräftige Brise Nordseewasser. Doch die Bilder wurden gut, wie ich nachher feststellen konnte. Die Mühe hatte sich also gelohnt. Am Abend wurde mit einigen Grogg die aufgeregte „Untertemperatur“ wieder ausgeglichen, zu- sammen mit den Kameraden, die gerade dienstfrei waren und Erlebnisse austauschten, und dann ging es todmüde in die Kojen.

Wenige Tage später sah man diesen Bericht in der Wochen-chau und Trompeten schmetterten, Pauken dröhnten und junge Rehlen sangen dazu: Denn wir fahren gegen Engelland!

Herbert Vanden.

Der „Rote Löwe“ beherrscht den Nordseeraum

Deutsche Bombenstaffeln gegen England — Sorgfältige Vor- bereitungen an den Startplätzen

17. Febr. (PK.) Aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht: Vor der schottischen Küste wurde von vier be- waffneten Handelsschiffen unvermutet das Feuer auf die deut- schen Erkunder eröffnet. Bei der Abwehr dieses Angriffes wurden die Dampfer verentt. Die eigenen Flugzeuge erlitten keine Verluste.

Wer diese wenigen Zeilen des Wehrmachtsberichtes liest, macht sich kaum Vorstellungen über die sorgfältige Arbeit, die geleistet werden muß, um den schon fast täglichen Einlaß deutscher Kampf- flugzeuge gegen England zu ermöglichen. Wir haben mit der Kampfstaffel, die im oben wiedergegebenen Wehrmachtsbericht am 10. Januar und den darauf folgenden drei Tagen erzielten Erfolge als Augenzeugen miterlebt und darüber berichtet. Rund 25 000 Bruttoregister-tonnen englischen Schiffsräume verlor diese Staffel in nur vier Tagen, ohne selbst dabei Verluste erlitten zu haben. Mit der Rückkehr der Flugzeuge vom Feindflug be- ginnen die Vorbereitungen für den neuen Einlaß. Eben jetzt eine Maschine nach der anderen auf dem Flugplatz auf und rollt über das weite Feld zur nächsten Startlinie. Die schwarzen Ge- stalten der Flughafenbetriebskompanie stehen schon bereit, jedes Flugzeug in ihre Obhut zu nehmen. Während noch der Bordwart dem Oberwertmeister die an der Maschine notwen- digen Ueberholungen meldet, wird diese bereits getankt, mit Bom- ben beladen und mit neuer Maschinenmunition versehen. Wenn notwendig, ist Tag und Nacht das Personal an der Arbeit, um möglichst alle Flugzeuge für das nächste Unternehmen fitzumachen.

Am späten Nachmittag erhält unser Staffelführer, Haupt- mann K., vom Korps den Einlaßbefehl für den nächsten Tag: Aufklärung der Nordsee zwischen den Längengraden 10° und den Breitengraden 55°.

Für die erfolgreiche Durchführung der Aufklärung ist natürlich die Wetterlage von ausschlaggebender Bedeutung. Wie ist das Wetter im Operationsgebiet? Gehört es die Flugzeuge bei der Heimkehr? Diese Fragen beantwortet in einer Besprechung der „Wetterdoktor“ des O-Postens.

Die Flugzeugbesatzungen schlafen noch, als das Bodenpersonal bereits die Motore zum Warmlaufen anwirft. Sie dröhnen und heulen nun über das noch im Dunkeln liegende Rollfeld und machen bald den letzten Schläfer wach.

Dann ist Befehlsausgabe. Der Staffelführer erläutert den Befehlungen den Auftrag, weist ihnen die Aufführungs- und Rückkehrmittelpunkte zu und gibt den Zeitpunkt der Rückkehr bekannt. Ueben werden verglichen, der „Wetterdoktor“ hat noch einmal das Wort, Sonderverpflichtungen werden an die Besatzungen ausgegeben — und wieder starten die Flugzeuge zum Feindflug.

Zurück bleibt ein Offizier, er weißt tollig. Warum? Weil seiner zurückbleiben möchte, alle Wunden in an den Feind, dem Engländer zeigen, daß ihn die Luftwaffe auch auf der Insel zu treffen weiß. Die Aufgabe dieses Offiziers ist es, ständig den Weg der einzelnen Flugzeuge zu verfolgen und mit ihnen in Verbindungen zu bleiben. Ist diese unterbrochen und kehrt das Flugzeug nicht zurück, dann kann dieser Offizier nach der letzten Meldung ungefähr den Standort der Maschine angeben. Er wird dann gegebenenfalls ein Flugführungsflugzeug oder ein Wasserflug- zeug mit der Suche des Flugzeuges beauftragen und sonstige Rettungsmaßnahmen für die in Gefahr geratene Maschine veranlassen. Eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Besonders bei Nacht. Dann ist es nämlich für die Flugzeuge, die oft zehn Stunden und mehr über der Nordsee geflogen sind und sich nach ihrem Land oder Leuchtturm haben richten können, sehr schwer, den richtigen Weg zurückzufinden.

Wieder kehren die Flugzeuge zurück. Wir sind im Geschäfts- zimmer. Die Flugzeugkommandanten erläuterten ihre Gefechts- berichte, die sogleich in die Schreibmaschine aufgenommen werden. Auch der „Wetterdoktor“ ist anwesend. Er läßt sich von den zurückkehrenden Besatzungen das Wetter erklären und kann da- durch die vorliegenden Wettermeldungen ergänzen und für den nächsten Einlaß genauere Angaben machen. So schließt sich bei ihm wieder der Ring.

Am anderen Tag aber beherrschen wieder die Kampfstaffeln den Nordseeraum, leuchtet wieder weißlich über die Nordsee der Rote Löwe im Geschwaderwappen an jedem Flugzeug: Belgium Iconis — Zähre des Löwen! Hans A. Seidat.

Kampf bis zur Vernichtung an Englands Ostküste

17. Febr. (PK.) Täglich größere Verluste der eng- lischen Handelsflotte. Deutsche Flugzeuge versenken neun bewaffnete Handelsdampfer, vier Bot- postenboote und ein Minensuchboot. Nach zwei Ruhetagen — die Erfolge vom 29. und 30. Januar gehalten es — sind heute wieder unsere unermüdeten Flieger zum Feindflug gestartet. In Schnee und Kälte waren schon in den frühesten Morgenstunden die Kameraden des Bodenpersonals dabei, die Flugzeuge startfertig zu machen. Ein eisiger Wind legte über das noch in völliger Dunkelheit liegende Rollfeld, ließ die Finger klamm werden, fast den Atem vor dem Munde gefrierend. Sorgfältig wurde hier ein Flugzeug losgeleert, dort ein Motor angewärmt, bis er zum Warmlaufen ansprang und sich sein aufpeitschendes Heulen in das beruhigende Getrumm der schon länger laufenden Motoren mischte. Schweren Dienst mußten die Soldaten leisten, um bis zum Start alle Flugzeuge startklar zu machen. Hals- und Beinbruch hatten wir den Be- satzungen gewünscht, als sie in die Flugzeuge kletterten und zum Feindflug starteten. Bis sie unseren Wälden entschnaanden, hatten wir den Flugzeugen nachgeschaut und gewünscht, daß sie mit unseren Kameraden heim wiederkommen. Nun sind sie schon an der englischen Küste. Im Gruppeneinsatz sind viele Jungsprüche vor, aus denen bereits zu ersehen ist, daß der Er- folg des Einsatzes außergewöhnlich hoch ist. Jede Meldung be- richtet von verentkten Handelsdampfern und Angriffen auf Ge- litzüge oder Botpostenschiffen.

Unsere Bomben räumen weiter unter der britischen Schiff- fahrt auf und vergrößern immer mehr die Schiffsrückhöfe an der englischen Ostküste. Aber nicht alle Jungsprüche bringen Freude. Eben erreichen uns S.O.S. Rufe eines unserer Flug- zeuge. Fieberhaft versuchen unsere Jungs, mit ihm in Ver- bindung zu bleiben, bemühen sich, Näheres über die Beschädi- gung und den Standort zu erfahren. Bald wissen wir, daß ein Motor leckt, das heißt nicht mehr regelmäßig läuft, und das beim Rückflug dicht an der englischen Küste. Dort können wir dem Flugzeug nicht helfen, können nur hoffen, daß es sich noch mit eigener Kraft recht weit bewegen kann. Das gelingt an- scheinend, denn nach den Standortmeldungen nähert sich das Flugzeug immer mehr unserer Küste. Stunde um Stunde ver- geht in banger Sorge um die Kameraden. Wir wissen, daß es tapferer Kerle sind, daß sie nicht so leicht die Ruhe verlieren und allen Grund haben müssen, wenn sie Notrufe senden.

Ferngespräche begen einander, Jungsprüche werden in den Aether geschickt und alles wird ausgedoten, die Befehle zu retten. Längst sind Flugboote unterwegs, um das Flugzeug zu suchen und sicher auf Land zu geleiten. Als uns der letzte Jungs- spruch der Maschine erreicht, befindet sie sich noch eine Stunde Flugweg von der deutschen Küste entfernt. Dann hören wir nichts mehr. Jede Verbindung ist unterbrochen. Haben sie es geschafft? Erst viele Stunden später werden wir von dieser qualenden Frage erlöst. Das Flugzeug ist irgendwo notgelandet, die Befehle unverletzt.

Inzwischen sind andere Flugzeuge vom Feindflug zurück- gekommen. Wenn die Kommandanten Gefechtsbericht erstat- ten, dann straffen sich die Körper, klingen die Stimmen klar und fest, nichts läßt vermuten, welchen Anstrengungen die Männer in den letzten Stunden ausgesetzt waren. Die Berichte aber versehen uns in das Kampfgeschehen des Tages. Ein Ober- leutnant berichtet, wie er mit seinem Flugzeug drei Volkstref- fer auf einen im Geleit fahrenden Handelsdampfer erzielte, die alle aufbauten vom Deck rissen und das Schiff zum Sinken brachten. Sechs englische Flugzeuge griffen keine Maschine kurz darauf an. Sie hatten sich durch die Kampfhandlungen unbemerkt bis auf 50 Mtr. genähert, als sie erst entdeckt wurden. „Engländer, Feuer eröffnen!“, schreit der Oberleutnant im letzten Augen- blick dem Jungs durch das Bordtelefon zu. Als er den Eng- länder aus seinem Maschinengewehr Feuergebarde auf Feuer- gatte entgegenstieß, geschah etwas Angstaubliches: die sechs Flugzeuge nahmen den Kampf nicht an, landeten jagen es vor, sofort in die Wolken zu gehen, um damit dem deutschen Feuer zu entgehen. Als wir uns dann auf dem Rückflug befanden, berichtet der Oberleutnant weiter, schickten wir durch ein Wol- kenloch noch einen Geleitzug, aber wir hatten keine Bomben mehr. Wie wir uns gedrückt haben, daß wir nicht mehr an- greifen konnten, kann ich gar nicht sagen.

Ein anderer Kommandant erzählt davon, wie er einen eilig der Küste zustrebenden Frachter mit einer Bombe traf, wie diese wieder vom Deck herunterprang, aber wie er dennoch mit einem Volkstrefker auf den Bug das Schiff versenken konnte, obwohl seine Maschine von englischen Jagdflugzeugen ange- griffen wurde. Zu einer Kampfhandlung kam es jedoch nicht, da sich auch hier die Flugzeuge in den Wolken verloren.

Gerade jetzt sich wieder ein heimkehrendes Flugzeug über dem Flugplatz. Ehe es landet, zieht es noch einmal eine große Kurve und „wackelt“ dann kräftig. Also hat auch diese seinen Erfolg gehabt. Noch auf dem Rollfeld frage ich sie nach ihren Ergebnissen. Ueber das ganze Gesicht strahlend erzählt mir ein Unteroffizier, daß sie trotz heftigen Abwehrfeuers ein Minen- suchboot angegriffen und durch Volkstrefker vernichtet haben. Kurz bevor sie das Schiff aus den Augen verloren, konnten sie noch sehen, daß das Schiff durch eine Explosion in die Luft flog.

Es ist inzwischen spät geworden. Ueber das Rollfeld bricht die Dunkelheit herein. Im Gruppeneinsatzstand sind die Er- folge zusammengestellt worden. 14 Schiffe verlor Eng- lan an einem Tage durch deutsche Flugzeuge. Noch aber sind drei Flugzeuge nicht zurück, sie sind überfällig. Es besteht keine Verbindung mit ihnen, so sehr sich auch die Jungs bemühen. Sollten die tapferen Besatzungen nicht wieder kommen? Als ich am späten Abend noch einmal ins Freie trete, sehe ich noch immer das Pandungsfeuer auf dem Flugplatz blinken. Wir warten und hoffen auf die Rückkehr unserer Kameraden.

Probealarm!

Jedes herankommende Flugzeug wird als Feind betrachtet

(PK.) Wir haben noch frisch in Erinnerung, wie erfolgreich unsere Flieger wichtige Ziele angriffen. Es ist klar, daß Bahn- höfe an der Front als Gefahrenzonen behandelt und gegen einen Angriff aus der Luft gesichert werden. Ein Bahnhof ist nun einmal nicht zu tarnen, aber eine entsprechende Abwehr welegt diese Schwäche auf.

Der Bahnhof hinter der Front, an dessen Gleisanlagen wir uns jetzt aufhalten, sieht aus wie jeder andere. Der Zugverkehr nimmt seinen normalen Verlauf und sogar der Mann mit dem Zeitungswägelchen ruft seine Zeitungen auf dem Bahnsteig aus, genau wie sonst auch. Ein Leutnant der Luftwaffe geht zwar da drüben auf und ab, das ist das einzige, was uns daran erinnert, daß wir hier im Operationsgebiet sind. Aber vielleicht wartet er auch bloß auf einen Zug...

Auch wir gehen mit diesem Leutnant auf und ab. Und plöz- lich verschwinden wir irgendwo in einem gemütlich eingerich- teten warmen Raum, der sich alsbald als die Befehlsstelle einer Einheit der Flak entpuppt, die an dem Bahnhof Stellung be- zogen hat. Der Leutnant nimmt den Hörer ab. „Die Gefühls- führer zu mir!“

Soviel Gefühle hier in der Nähe, trotz des normalen Zug- verkehrs? Der Leutnant lächelt verzeihend. „So wie die getarnt sind, können sie ja gar nicht erkannt werden. Ich selbst flog mit einer Maschine über den Bahnhof, aber ich konnte auch in verhältnismäßig geringer Höhe unsere Stellungen kaum unter- scheiden. Dem Feind ist es unmöglich, sie zu erkennen. Bevor er übrigens Gelegenheit hat, etwas zu sehen, haben wir ihn sehr wahrscheinlich heruntergeholt...!“

Wie es etwa aussehen würde, wenn er heruntergeholt wird, zeigt ein Probealarm. Von den Reggeräten her, die ständig bemant sind und das Raben eines Flugzeuges anzeigen, auch wenn für das menschliche Ohr noch vollkommene Ruhe herrscht, löst plötzlich ein Signal. Ein Mann huscht über zwei, drei Gleise, verschwindet. Mit einem Male tauchen hier und dort die schwarzen Gestalten der Kanoniere auf, die sich dickerartig um ihr Geschütz sammeln. Das Summen von Motoren wird hör- bar und schon schwenkt ein Geschützrohr mit einem Knack nach rechts in die Höhe. Langsam steigt es höher, während die Ka- noniere aus den Munitionsbehältern eine Granate nach der andern herandrängen.

Erst nach einer Weile entdecken wir am Himmel in großer Höhe einen Punkt. Es ist ein deutsches Flugzeug. Wir be-

trachten grundsätzlich jedes herankommende Flugzeug zunächst als Feind und verhalten uns darnach, meint der Leutnant. „Solche Probestarke haben wir schon an einem Tag etwa fünfzigmal gemacht. Fünfzigmal Probestarke — besser klappen kann es überhaupt nicht mehr! Wir wünschen offen gefanden oft, es möchte doch wirklich einmal ein richtiger Feind kommen...“

Ebenso schnell und geheimnisvoll wie sie gekommen waren, verschwanden die Männer auch wieder nach Beendigung des Alarms. Jemandem wird ein Motor abgestellt und nichts auf dem Bahnhof erinnert daran, daß sich hier jedem Flugzeug drohende Köhre entgegenrichten, denen kein Feind entgeht.

Und wenn man etwa den Leutnant um Auskunft bittet, der da drüben auf und ab geht und vielleicht auf einen Zug wartet, dann wird er sagen: „Platzstellungen in der Nähe dieses Bahnhofs? Na, was Sie nicht sagen! Schauen Sie sich doch einmal um, wie soll man denn hier eine Platzstellung einbauen...“

Polnische Instruktion

Beweise für die Planmäßigkeit der Morde an Volksdeutschen

Polen, 1. Febr. Die Rügen der Londoner „Times“, die das englische Gewissen u. a. dadurch reinzuwaschen versucht, daß sie den Bromberger Blutsonntag als einen „Akt der polnischen Notwehr“ bezeichnen, weil die Deutschen der Stadt Bromberg auf zurückziehendes Militär geschossen hätten, erfahren heute durch den „Ostdeutschen Beobachter“ die gebührende Antwort. Das Organ des Warthe-Gaues, dem Hunderte von Zeugenaussagen der von den Polen verschleppten und zurückgeführten Volksdeutschen über die polnischen Morde vorliegen, weiß noch einmal die ganze Planmäßigkeit der Aktionen nach, deren Ziel die vorgefaßte Ausrottung der führenden Männer des Deutschtums in Polen war. Das Blatt führt dabei eine Reihe von Beispielen an.

In den Vermittlungstunden des 1. September 1939 lief in einem Dorf in der Nähe von Schmiegel ein polnischer Bauer in die Wohnung seines deutschen Nachbarn und bedeutete ihm aufgerotet, er müsse sofort sein Haus verlassen und sich irgendwo verbergen. Auf die Frage nach dem Grund erhielt er die Antwort, er möge nicht unnötig fragen, sondern in aller Eile alles für die Flucht vorbereiten, da sein Leben in Gefahr sei. Niemand dürfe wissen, von wem er die Warnung erhalten habe, da sonst auch sein, des polnischen Bauern, Leben verwirrt sei. Dies beweist, daß ein großer Teil der polnischen Bevölkerung, vor allem aber Angehörige der oberen Schichten, schon vorher von der geplanten Verflechtung und Ermordung deutscher Volksgenossen gewußt haben.

Als der Führer, der fündigen Grenzverletzungen und Friedensstörungen durch die Polen mude, am 1. September in den Morgenstunden den Befehl gab, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und als die deutschen Flieger die ersten Bomben über Polen abgeworfen hatten, da kam der Geheimbefehl, auf den die ausführenden polnischen Organe anscheinend schon längst gewartet hatten. Den ganzen Vormittag hindurch und auch noch in den Nachmittagsstunden gab der Warschauer Sender den mysteriösen Befehl durch: „Achtung! Achtung! Die Instruktion R 03 031 ist auszuführen!“ Gleich darauf legten im gesamten ehemaligen Polen die Verhaftungen ein.

Was den Berichten der aus der Verschleppung zurückgeführten Volksdeutschen wissen wir heute, so führt der „Ostdeutsche Beobachter“ in seinen Ausführungen fort, daß die Verhaftungen und späteren Ermordungen zentral vorbereitet waren. Das geht einwandfrei daraus hervor, daß die Verhaftungen überall unter den gleichen Bedingungen erfolgten und daß überall die gleichen Bewandlungen als Vorwand erhoben wurden. Drei dieser Bewandlungen sind für die ganze, eine zentrale Leitung klar ausweisende Aktion charakteristisch: Entweder warf man den Deutschen vor, auf polnische Truppen geschossen zu haben oder man bezichtigte sie, im Besitz eines Geheimstandes gewesen zu sein oder man behauptete, die Deutschen hätten auf dem Dach ein Maschinengewehr aufgestellt.

Als weiteren Beweis für die Systematik der Aktion führt das polnische Blatt einen Fall an, der sich in den ersten Septembertagen abgespielt hat. Unter der Bewachungsmannschaft des Pflaer Verschleppungszuges befand sich der Hilfspolizist Wenjonta, der sich äußerst menschlich benahm und den Deutschen viele Erleichterungen verschaffte. Dieser Hilfspolizist legte zu Protokoll, er habe täglich Weisungen erhalten, wohnin die Deutschen zu führen seien. Als sich der Verschleppungszug in Konin befand, habe er den Befehl erhalten, die Deutschen in Kolo in dem Augenblick über die Warthebrücke zu führen, in dem diese in die Luft gesprengt werde. Um diesen Auftrag nicht auszuführen zu müssen, sei er mit dem Befehl in der Tasche geschlüpft. Wenjonta, der heute im polnischen Gebiet lebt, hat dadurch vielen Volksdeutschen das Leben gerettet.

Gegenüber den Verfassungen der „Times“, den Bromberger Mordmord in einen „Akt der polnischen Notwehr“ umzuwälzen, werden also folgende Tatsachen angeführt:

1. Die Behauptung, Deutsche hätten auf polnische Soldaten geschossen, hat nicht nur in Bromberg dazu gedient, das Volk gegen das Deutschtum aufzuhetzen, sondern sie ist zu gleicher Zeit an Hunderten von Punkten im ehemaligen Polen erhoben worden.

2. Die zu gleicher Stunde im ganzen Lande einsehenden Verhaftungen und die ebenfalls fast gleichzeitig überall durchgeführten Ermordungen weisen klar auf eine zentrale Lenkung der ganzen Aktion hin.

3. Auch der angebliche Waffendiebstahl der Deutschen, den die Engländer zur Entlastung ihres Gewissens anführen, ist eine Lüge. Schon Monate vor Kriegsausbruch sind allen Deutschen sogar die Jagdwaffenbescheinigungen entzogen worden. Ununterbrochene Hausdurchsuchungen und ein von der ganzen polnischen Bevölkerung ausgeübtes Spitzelsystem hatten jeden Waffendiebstahl praktisch unmöglich gemacht. Als dann am 1. September die Verhaftungen einsetzten, waren diese mit neuerlichen gründlichen Hausdurchsuchungen verbunden, bei denen man es nur auf Waffen abgesehen hatte. Unter diesen Umständen war es einfach unmöglich gewesen, den Besitz von Waffen verborgen zu halten, zumal die Polen auch alte, verrostete Degen und unbrauchbare Ernterückstände aus dem Weltkrieg mitnahmen.

Schießen oder nicht schießen?

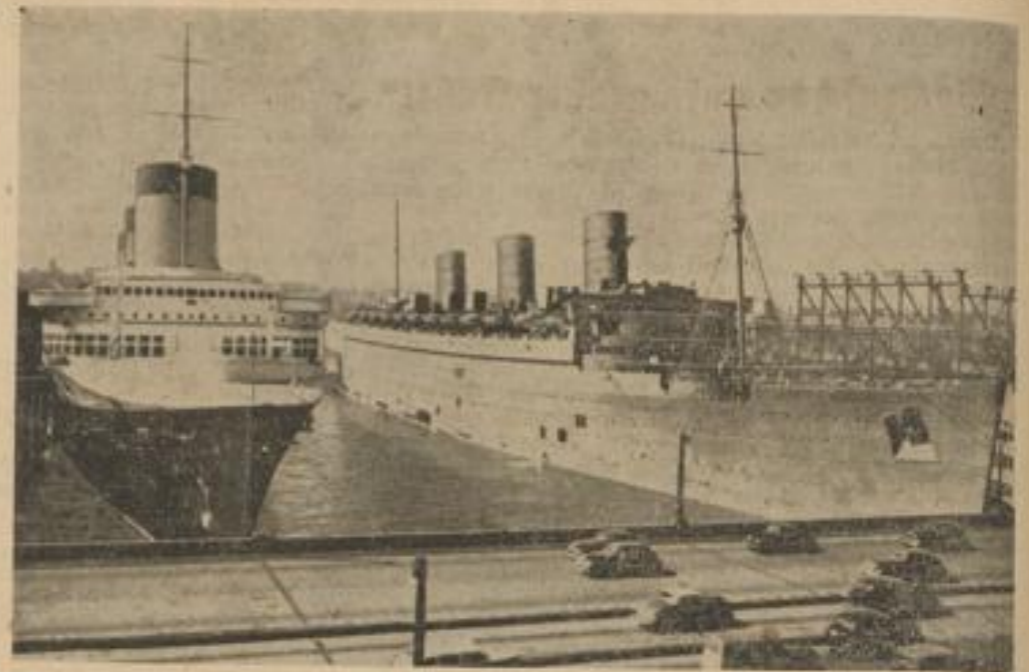
Ein englisches „Ministerduell“

RSK. viel belacht und ausgiebig bespottet wird ein englischer Ministerkrieg, der um das Wohl und Wehe der Tauben entbrannt ist. Der Landwirtschaftsminister trat mit einem scharfen Aufruf hervor, Tauben zu schießen, wo man sie sehe, denn sie vernichteten die Saat. Am gleichen Tage kam ein Aufruf des Luftfahrtministeriums, die Tauben nicht zu schießen, da sie Übermittler wichtiger Botschaften seien. Der Luftfahrtminister, der das Glück hat, daß nach einem Zivilgesetz das Töten von Brieftauben mit 30 Mark Strafe belegt wird, hat die größte Lust, das Duell zu gewinnen, weil der Landwirtschaftsminister nur die Unterschiede der Flugeschwindigkeit zwischen gewöhnlichen Tauben und Brieftauben als Unterscheidungsmerkmal anführt.

Sie trauen sich nicht...

... über den Ozean zu fahren.

Der Stolz der englischen Handelsflotte, die „Queen Mary“ sowie der französische Riesendampfer „Normandie“ liegen nunmehr seit 5 Monaten untätig im Hafen von Newport. Unser Bild zeigt die „Normandie“ und die „Queen Mary“ (rechts) im Hafen von Newport. Außer diesen beiden Dampfern liegt seit Wochen der englische Ozeandampfer „Mauretania“ ebenfalls untätig im Hafen von Newport. (Associated-Press-M.)



Eine Zeitung verweist darauf, daß auch nicht die kleinste Kleinigkeit in England von Ministerien geregelt werden könne, ohne daß ein Zwischenfall die Unfähigkeit der Regierung und die Sturheit der Bürokratie zutage treten ließe. Womit sie uns schon den Kommentar weggenommen hat

Gerichtssaal

Alter schützt vor Torheit nicht

Balingen, 8. Febr. Die 70jährige Ch. J. aus Taiffingen lernte in Balingen einen 73jährigen Witwer kennen und ging mit ihm alsbald intime Beziehungen ein. Da er sich sehr erkenntlich zeigte, beschloß sie, den verlebten alten Godel gründlich zu rupfen. Ende Juni schwindelte sie ihm vor, sie beide seien bei einem Stehdiebstahl im Walde ertappt worden und sie sei deshalb zu 600 RM. Strafe verurteilt worden. Zahlte sie die Summe nicht, würden sie beide an der Anschlagtafel des Amtsgerichts „ausgehängt“. Um einen Skandal zu vermeiden, gab ihr der Betrüger das Geld. Ermutigt durch diesen Streich, verübte sie alsbald den nächsten: Anfang Juli lag sie dem Greis vor, sie sei wegen eines Holzdiebstahls zu 2100 RM. Strafe verurteilt worden. 600 RM. habe sie selbst. Zahlte sie aber die restlichen 1500 RM. nicht, müsse sie auf 1 1/2 Jahre ins Gefängnis. Um seine gefällige Schöne nicht so lange entbehren zu müssen, zahlte ihr der Leichtgläubige den verlangten Betrag aus, den er bei Freunden ausleihen mußte. Mit dem erschwindelten Geld kaufte die Betrügerin ein Motorrad und unternahm mit ihrem eigenen Mann eine Bergnugungsreise. Das Gericht verhängte über die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, wobei es als mildernd die bisherige Strafflosigkeit der Angeklagten und den Umstand in Betracht zog, daß ihr der Liebhaber den Schwindel allzu leicht gemacht hatte.

Heirats- und Darlehensschwindler

Balingen, 8. Febr. Der 27jährige geschiedene Ernst Hecht aus Balingen, wohnt in Balingen wohnhaft, stand wegen Darlehensschwindel schon zweimal vor Gericht. Nun hatte er sich wieder wegen dreier solcher Betrugsabhandlungen vor dem Amtsgericht Balingen zu verantworten. Ende September 1939 hatte er eine neue Braut gefunden, der er mit der falschen Angabe, nur vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten zu sein und in Balingen ein Bankkonto zu haben, ein Darlehen von 70 RM. entlockte. Dem Gastwirt, bei dem er in Balingen wohnte und in

Das ER. 1 schmückt seine Brust

Am Verwundetenzlager eines erfolgreichen Spätruppführers

RDJ. (R.-Sonderbericht.) Der Krieg im Westen, der sich im Augenblick durch unermüdete, zermürbende Wachsamkeit und die Notwendigkeit steter Fühlungnahme mit dem Feind charakterisiert, hat mit den Monaten einen Soldatentyp herangebildet, der sich durch unerschrockenen Mut, Tapferkeit und Kaltblütigkeit auszeichnet. Zu denen die keinen Einlaß, keine Gefahr scheuen, wenn es gilt, Tuschelung mit dem Feind aufzunehmen, seine Stellungen bis ins Kleinste zu erkunden und ihm bei jeder Gelegenheit ein Schnippen zu schlagen, zählt auch Oberfeldwebel St. Am Weihnachtsabend noch schnappte er im Rücken der Patrouille zwei französische Offiziere, lockte sie hart am schützenden feindlichen MG. vorbei in die deutschen Stellungen. 17 Spätruppunternehmungen machte dieser junge Soldat mit, bis auch er seinen Blutpfad bezähnen mußte.

Als ich in der Nachmittagsstunde an sein Lager trete, blüht mir ein von den Anstrengungen der Nacht und vom erlittenen Blutverlust bleiches Gesicht entgegen, aber der Glanz in dem dunklen Augenpaar und die Bewegungen der Hände verraten die Erregung und die Pein, so daß auf das Verwundetendett niedergewungen zu sein. Ein Trost war es ihm, am Morgen nach der Schiffsalanode den Kommandierenden General, seinen Regiments- und seinen Bataillonskommandeur vor sich zu sehen, die sich nach seinem Befinden erkundigten. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch das Eisene Kreuz I. Klasse überreicht. Das ER. II hatten ihm bereits frühere Unternehmungen eingebracht.

Daß es ihn ausgerechnet beim 17. Spätruppunternehmen erwischt, machte ihm diese Zahl nicht sympatisch. Er hatte Vech gehabt. Am Abend hatte er sich mit einem Feldwebel, einem Unteroffizier und zwei Mann auf den Weg gemacht, um im nahen Ort die Feindstellungen zu erkunden und gegebenenfalls Gefangene mitzubringen. Die mondlose Nacht erschwerte die Aufgabe. Ohne Zwischenfall wurde das Dorf erreicht, nachdem eine Gasse durch das Drahthindernis gelegt war. Da demuten neue, bisher an dieser Stelle noch nicht gefannte Drahtsperrten den Weg. Zwei Mann blieben hier zurück, die anderen strebten dem ersten Hause zu. Zu spät erkannten sie das dort aufgestellte MG., laden sie die Gemebräufte auf sich gerichtet. Den Franzosen war es aber darum zu tun, Gefangene zu machen. Auf die höfliche Aufforderung, sich zu ergeben, antworteten die drei Kameraden, die sich blitzschnell in eine Röhre gemorren hatten, mit Handgranaten. Aus der Sackgasse schien es kein Entkommen mehr zu geben. Mit Tagesende überfluteten die vom Dorf aus abgeschossenen Leuchtgranaten die Straße, die unter rasendem MG. und Schützenfeuer lag. Eine halbe Stunde währte der Feuerkampf. Dann hatten sich die Bedrängten durch Handgranatenwürfe einen Augenblick Luft verschafft und konnten einen toten Winkel an einem Hause erreichen. Wild warf der Gegner nun auch feinerleits Handgranaten. Einem gelang es, sich aus der Schlinge zu ziehen.

Oberfeldwebel St. war inzwischen schon dreimal verwundet

Kost war, blieb er nicht nur die Zehne schuldig, er lockte ihm obendrein noch kleinere Darlehensbeträge ab, so daß dieser Wert um 153 RM. geschädigt ist. Anfang Dezember 1939, nachdem sein Verdict mit dem ersten Mädchen gefällt worden war, ging er ein Verhältnis mit einem anderen Mädchen ein, das er mit der Vorgabe der Heiratsabsicht um Darlehensbeträge von zusammen 270 RM. beschwindelte. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für das Zuschuss reif, doch begnügte sich das Gericht angesichts des ersten Rückfallbetrugs mit der Verbüßung einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren, auf die 32 Tage als durch die Unterjuchungshaft verbüßt angerechnet werden.

Verurteilung wegen Meineids

Borghelm, 8. Febr. Die Borghelmer Strafkammer verurteilte den ledigen, 35 Jahre alten Wilhelm C. aus Amerika, der bei seinen Borghelmer Eltern seinen Urlaub verbrachte, wegen Meineids zu sechs Monaten Gefängnis. Da der Angeklagte sich straflos gelübt, wurden zwei Monate und 29 Tage der erlittenen Unterjuchungshaft in Anrechnung gebracht. Der Angeklagte wurde in einer Strafsache im Oktober 1939 als Zeuge vernommen, in deren Verlauf er trotz eindringlichen Hinweises in zwei Punkten die Unwahrheit sagte.

Abgeurteilte Schwarzbrenner

Freiburg, 8. Febr. Im Dezember 1939 kamen die Zollbehörden hinter die Schliche von zwei Schwarzbrennern aus dem Kältegewerbe. Jeder der beiden unterhielt eine sog. Verschleißbrennerei zur Herstellung von Branntwein. Seit dem Jahre 1927 bis in die neueste Zeit verstanden sie es, die volle Bezahlung der Monopolsteuer zu hintertreiben, indem sie an dem Brennereiparagrafen ein Ueberleitungsrohr anbrachten, wodurch der sonst ordnungsgemäß über eine Kontrollmühle fließende Alkohol abgeleitet und somit der Besteuerung entzogen wurde. Die gesamte Menge des schwarzgebrannten Schnapstes läßt sich nicht mehr genau ermitteln, schätzungsweise sind es bei dem einen 360 Liter reiner Alkohol und bei dem andern 950 Liter gewesen. W-ven fortgesetzten Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz wurde der eine Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe, der Mitangeklagte zu sechs Monaten Gefängnis und 3000 RM. Geldstrafe verurteilt. Die gesamten Brennereianrichtungen der Verurteilten, einschließlich des beschlagnahmten Branntweins, werden eingezogen; auch haben sie die Kosten des Strafverfahrens zu tragen.

worden. Zwei Schiffe waren ihm in die Ferse und einer in das Gefäß gedrungen. Der Feldwebel W. neben ihm hatte den gleichen Schuß erhalten. Keiner dachte an ein Ergeben. St. warf seine letzte Handgranate und benutzte die kurze Feuerpause, um durch eine Dohle zu entkommen. Zwei Stunden lang schleppte er sich zurück, unterstützt von dem dritten Mann, der schon vorher das freie Feld gewonnen und auf die Kameraden gewartet hatte.

Derweilen hatte der Feldwebel vor dem Hause die Waffen freiden müssen. Die Franzosen hatten aber Angst davor, ihn zu holen, trauten sich nicht aus dem sicheren Bereich heraus. Da griff der Landier zu einer List, tat so, als habe er auf der anderen Seite seinen Kameraden St. gesehen. Und während der Patrouille das MG. herumirrte, setzte er über das Drahthindernis hinweg, undämmert der Knallerei hinter ihm. So kam auch er als Lechter gegen 4 Uhr bei der Kompanie an, wo der Verletzte gleich seinem Kameraden die erste Betreuung erfuhr.

Jetzt sehen beide in einem sonnigen Zimmer ihrer Heilung entgegen. Von keinem schmerzhaften Wunsch befreit, als mit den Kameraden wieder den anstrengenden Dienst im Vorfeld zu teilen, wieder auf Feindüberläufe zu gehen und sich für die aufgezogene Ruhe nach Kräften schadlos zu halten. So sind sie, unsere schneidigen Jungen: kein Opfer ist ihnen zu groß, wenn es gilt, dem Vaterland und den Kameraden einen Dienst zu tun, dem Feind auf der Pelle zu bleiben. Auch wenn es, wie diesmal, etwas hart ankommen sollte. Hermann Knoll

Ein einjames Kreuz

RDJ. ... 3. Febr. (R.-Sonderbericht.) Am Berghang liegt ein verlassenenes Grenzdorf. Die drüben haben manche Nacht hineingeschossen. Nun pfeift durch die zertrümmerten Fenster der Wind. Rahl ragen die Dachbalken zum Himmel. Hier wohnt niemand mehr. Wo die letzten Häuser stehen, führt nach rechts ein schmaler Weg. Da steht ein Kreuz, ein niedriges braunes Holzkreuz. Darauf steht mit eingegrabener Schrift: „Hier lag am ... Feldwebel W. ... für Führer und Reich.“ Ich bin oft durch dieses Dorf gegangen, am Morgen, da die Sonne schien und an Tagen, da der Sturm den Regen peitschte. Doch unentwegt stand neben dem toten Dorf das kleine einjame Holzkreuz. Ich mußte immer stehen bleiben. So eigen wurde mit umso Herz. Ich dachte an ihn, der hier fern der Heimat schweigend stand, und auch daran, wieviel solcher Kreuze wohl noch am Wege stehen würden.

Nun war es über Nacht Winter geworden. Und als ich gestern wieder dort vorbeikam, bot sich mir ein eigenes Bild. Das kleine Kreuz stand im tiefen Schnee. Auf dem Balken aber lag eine weiße Krone. Mit kunstvoller Hand hatte der Kaurer auf dem Schnee seine Kräfte und Stäbchen getrieben. Die Kräfte und Funken in der Winterstunde wie Edelsteine. Lange stand ich still und sah das wundervolle Bild des Kreuzes mit der Krone darauf. Mein Herz aber wurde froh: „Hier liegt ein toter Soldat, auf seinem Haupt trägt er die Krone!“

Heger

Seit Jahre...

gedamtes de...

zung um die...

alles aber d...

hier um ein...

wo und in u...

anzusehen s...

Von dem a...

mal notwend...

Betrieben u...

gerade für...

solche Kräfte...

auch den g...

Kräfte müßte...

Es sind dies...

die Frau ihre...

fann. In die...

zur Kindergä...

bis zur Lan...

Kerstin bis...

lingschwester...

der Gemeinde...

solche Hausle...

Diese Veru...

Frau entspre...

gefällt werde...

Rübel. Ihre...

irgend einer...

Familie, so d...

haben die Ver...

austritt. Dam...

der Bernowa...

wird; die Fra...

nicht nur wä...

Beruf unmitt...

ein Zeitraum...

hindurch. Dell...

Berufe von d...

wenig beacht...

natürliche Bal...

Jahren dazu...

härterem Maß...

Es kommt n...

vor allen Ding...

gleiche gilt w...

lann nur dann...

geht mit einem...

der Betanlagu...

Vitaminforsch...

Die Vitamin...

Fortschritte...

auf die Bes...

Bedeutung d...

igen Kriege...

einrichtungen...

bei unlagem...

haben zu d...

wichtigsten Vit...

Dies entbehrt...

gesundheit. Ob...

weise Ernähru...

bei der Jugen...

forschung heu...

der Tage, die...

würdigen, daß...

sofort wirksam

Der gross...

ROMAN...

URHEBER...

OSKAR...

„Das wird...

Seine leicht...

machte sie M...

aber doch e...

Der Wert...

Er sah sie...

lich interes...

werden.“

„Sie treten...

doch. Sie ha...

ich sagen?“

„Für den W...

damit eine...

„Ganz rech...

für den Mit...

warnen. Sep...

menschen ein...

Direktors um...

„Was heißt...

aber der He...

hier einem m...

wird, dann w...

Werte verlass...

Sie erschraf...

„Ist der We...

„Gewiß ist...

an, für den...

soß keiner na...

„Aber, Her...

eigene Christ...

„Reine Gn...

bei dem eine...

ich kommt über...

müde.“

„Sie verstan...

„Sie wollen...

leben doch in...

ohne weiteres



Zur Berufswahl unserer Mädel Frauliche Berufe wieder stärker bevorzugt

Seit Jahren bemüht sich die Partei unter Mitarbeit des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung um die Berufserziehung und Ausbildung der Mädel. Die verstärkten Anspannungen im Rahmen des Vierjahresplanes, vor allem aber der Ausbruch des Krieges haben gezeigt, daß es sich hier um ein wichtiges Problem handelt, und die Frage, wann, wo und in welcher Form Mädel und Frauen als Arbeitskräfte anzusehen sind, beschäftigt nun weite Kreise.

Von dem augenblicklich im Zuge der Kriegswirtschaft nun einmal notwendig gewordenen stärkeren Einfluß der Mädel in den Betrieben und Fabriken abgesehen, ist es selbstverständlich, daß gerade für das Mädel bei der Berufswahl in erster Linie eine solche Arbeit in Frage kommt, die sowohl den körperlichen als auch den geistig-seelischen Kräften der Frau entspricht. Diese Kräfte müssen dann aber voll zur Entfaltung gebracht werden. Es sind dies vor allem die Berufe in Land und Stadt, in denen die Frau ihrer ureigensten Veranlagung entsprechend tätig sein kann. In diesen Kreis gehören alle Berufe von der Lehrerin bis zur Kindergärtnerin, von der Bäuerin und häuslichen Hausfrau bis zur Landarbeiterin und häuslichen Hausgehilfin, von der Wirtin bis zur Diätassistentin und zur Kranken- und Säuglingspflegerin, von der Volkspflegerin bis zur NS-Schwester in der Gemeinde, von der Modzeichnerin bis zur Mäherin für einfache Hauskleider.

Diese Berufe bieten, da sie der natürlichen Veranlagung der Frau entsprechen und größtenteils nur von Frauen wirklich ausgeübt werden können, immer Arbeitsmöglichkeiten für das Mädel. Ihre Arbeit findet auch, wenn das Mädel heiratet, in irgend einer Form eine praktische Fortsetzung in der eigenen Familie, so daß bei diesen Berufen auch äußerlich kein Bruch zwischen der Berufsarbeit der Mädel und der Arbeit als Hausfrau auftritt. Damit ist gleichzeitig eine Frage beantwortet, die bei der Berufswahl der Mädel vor allem von den Eltern gestellt wird: die Frage der Rentabilität einer Berufsausbildung. Eine gründliche Ausbildung in den obengenannten Berufen macht sich nicht nur während der Zeit bemerkbar, in der das Mädel diesen Beruf unmittelbar ausübt — das ist nach allgemeiner Erfahrung ein Zeitraum von etwa acht Jahren —, sondern das ganze Leben hindurch. Dello seltener erscheint es, daß jahrelang gerade diese Berufe von den Mädeln und vor allen Dingen deren Eltern weniger beachtet werden. Die Zurückführung des Denkens in natürliche Bahnen hat allerdings bei den Mädeln in den letzten Jahren dazu geführt, daß sich ihre Berufswünsche in erheblichem Maße wieder in dieser Richtung bewegen.

Es kommt nun heute nur noch darauf an, daß den Mädeln und vor allen Dingen den Eltern klar wird, daß für das Mädel das gleiche gilt wie für den Jungen. Auch die beste Veranlagung kann nur dann zu einem Erfolg führen, wenn sie Hand in Hand geht mit einer gründlichen Ausbildung auf dem betreffenden der Veranlagung nach selbst gewählten Arbeitsgebiet.



Phot. Ufa-Froelich-Film (19) Es gibt kein Zurück

Die schöne Nastassja Petrowna wird die unruhige Seele Tschalkowskys nie verstehen, aber ihr Vorstand sagt ihr, was ihr Herz nie wahrhaben wollte: der Geliebte gehört einer anderen Frau. Marika Röck und Hans Stüwe in dem von Carl Froelich inszenierten Ufa-Film „Es war eine rauschende Ballnacht“

Vitaminpräparate aus tierischen Erzeugnissen her, während es heute gelungen ist, diese auf synthetischem Wege zu erzeugen.

Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis der ärztlichen Wissenschaft, daß die Entstehung vieler Krankheiten auf einem Mangel der Nahrung an bestimmten Vitaminen beruht. Während man früher diese Krankheiten nur unzureichend bekämpfen konnte, weil man ihre eigentliche Ursache nicht kannte, ist es heute möglich, die sogenannten Mangelkrankheiten durch entsprechende Ernährung oder durch die Behandlung mit künstlichen Vitaminpräparaten zu heilen.

Eine ähnliche praktische Bedeutung hat auch die Herstellung des A-Vitamins aus pflanzlichen Farbstoffen gegenüber der früheren Gewinnung aus Fischleberttran. Man fand, daß gewisse gelbe Farbstoffe, Carotine genannt, die im Pflanzenreich weit verbreitet sind, im reinen kristallisierten Zustand dieselbe Vitaminwirkung zeigen, wie das A-Vitamin der Fischleberttran. Diese Carotine sind, rein wissenschaftlich genommen, zwar keine Vitamine, sie werden jedoch im Organismus in solche verwandelt. Man nennt sie deshalb Provitamine. Für die Praxis der Ernährung ist es also unerle, ob der A-Vitamin-Bedarf des Menschen durch Provitamine oder durch das A-Vitamin selber gedeckt wird. Die Krankheitserscheinungen bei A-Vitamin-Mangel sind vor allem Erkrankungen der Augen und Störungen der Schleimhautfunktionen, die sich u. a. an den Atmungs- und Verdauungsorganen äußern und mit einer erhöhten Anfälligkeit gegen Infektionen verbunden sind. In der täglichen Nahrung sind die A-Provitamine besonders in grünen Salaten und Gemüsen, wie Grünkohl, Spinat und Karotten, vorhanden. Die auf der Tagung der Deutschen Chemiker gemachten Ausführungen liefern erkennen, daß auf dem Gebiete der Vitaminforschung auch in Zukunft noch mit weiteren wichtigen Entdeckungen zu rechnen ist, die für die Volksgesundheit von allgrößter Bedeutung sein dürften.

Erhöhte Stallmistwirkung im Hackfruchtbau

Von Bauer Friedr. Schmitt-Schmittthof, Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Baden

303. In meinem viehhaltigen Betrieb überwiegt der Anbau von Hackfrüchten, so daß ich ständig auf den Zulauf von Torf als Streumittel angewiesen bin. Die Qualität des Torfmistes

ist bekannt und bedarf keiner weiteren Erwähnung. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Güte des Stroh-Stallmistes wesentlich verbessert werden kann, wenn er gemischt mit Torfmist aufgeschleppt wird. Ein solcher Stallmist wird früher reiß und bietet infolgedessen auch eine Arbeitsvereinfachung, als er sich besser laden und streuen läßt.

Ein Teil meiner Kartoffelkulturen erhält den Stallmist erst bei der Bestellung. Dazu wird der Torfmist wie folgt verwendet: Zuerst wird eine gewisse Arbeitsbreite der Länge nach durch das Feld zum Kartoffelplanzen hergerichtet. Nachdem der Pflanzlocher des Vielschlaggeräts durchgezogen ist, werden die Kartoffeln gelegt. Jetzt erst wird der Torfmist darüber gestreut. Zu diesem Zweck fährt der luftbereifte Traktor mit den beschriebenen Methoden befestigt, gedüngt und so fort, bis das ganze Feld bepflanzt und gedüngt ist. Die Erfahrungen mit dieser Bestellungs- und Düngemethode sind sehr günstig. Meine landigen Rehmädeln neigen stark zur Verkrüftung. Folgen Sonnenstrahlen nach Niederschlägen, so entsteht rasch eine feste Kruste, falls nicht im geeigneten Zeitpunkt gehackt oder geeget wird. Diese Gefahr ist durch die Torfmistdüngung nach vorliegend beschriebener Art wesentlich verringert. Es kommt hinzu, daß der Torfmist näher bei den Kartoffelplanzen liegt und eine schnelle Verdunstung der Pflanze durch seine Wärme und Feuchtigkeit fördert. Auch ist die Düngewirkung eine bessere, da praktisch eine Rechen- und Düngung vorliegt. Für den künftigen Frühtraktorsbau erscheint mir dieses Verfahren besonders empfehlenswert, da es den Ansprüchen der Frühtraktoren auf lockeren Boden, gute Gerchbildung und Erhaltung der Fruchtbarkeit entgegenkommt. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß mit Torfmist nicht unergiebig, sondern erregt oder eingehakt werden sollte. Die Gerchbildung wird dadurch beschleunigt und verbessert. Ich habe schon Torfmist als Kopfdünger zur zweiten Hacke den Rüben gegeben, und zwar mit bestem Erfolg. Auf diese Weise kann Stalldünger, der erst im Frühjahr anfällt, noch für die Ernte 1940 nutzbringend verwendet werden.

Warum Soja-Anbau in Deutschland?

304. In unserem augenblicklichen Kampf ist die Sicherstellung der Ernährung von ausschlaggebender Bedeutung. Während die Hauptnahrungsmittel, wie Brotgetreide und Kartoffeln, in ausreichendem Maße vorhanden sind, besteht bei der menschlichen Eiweiß- und Fettversorgung noch eine erhebliche Lücke, bei deren Ausfüllung die Sojabohne besonders wirksam mithelfen kann. Sie liefert in Form von „Edelsoja“ (soßfertig Sojamehl) mit einem Gehalt von 38 bis 42 o. H. Rohprotein, das biologisch vollwertig ist, 18 bis 22 o. H. Fett und keinem Reichum an Lezithin, Vitamin A, B und Phosphor, das nährstoffreichste Naturerzeugnis überhaupt. Vor allem die Wehrmacht hat daher den Sojabohnen für die Heeresverpflegung eingeführt und dementsprechend auch den Anbau der Sojabohne in Deutschland seit langem gefördert und gefördert. Allein schon aus Gründen der Heeresverpflegung ist also der Anbau von Soja erforderlich. Darüber hinaus wird bekanntlich jetzt auch bereits den großen Werksflächen Sojamehl zugeteilt. Der Einwand, in Kriegszeiten sollte überhaupt nichts Neues in der Landwirtschaft eingebracht werden, ist stets dann verfehlt, wenn die Reueinrichtung aus, wie in diesem Falle, im Kampf stark und unabhängig macht. In langer, mühevoller Arbeit haben deutsche Jücker und Industrielle für unsere Klimaverhältnisse geeignete Sorten geschaffen. Die Voraussetzungen für den feilmäßigen Anbau der Sojabohne in vergrößertem Umfang sind daher gegeben. Es hat sich herausgestellt, daß Gebiete mit Jahresniederschlägen von etwa 400 bis 500 Millimeter und trockenem Herbst, wie sie vor allem im mittleren Ostdeutschland finden, für die Sojabohne besonders geeignet sind. Bevorzugt werden dabei tällige, humose, mittlere bis leichte Böden in gutem Kalk- und Kulturzustand. Der Erzeugerpreis von 58 RM. je Doppelzentner gibt dem Anbau auch eine ausgezeichnete wirtschaftliche Grundlage.

Wer daraufhin Sojabohnen anbauen will, wendet sich am besten an die Abteilung Soja-Kultur bei der Maisanbau-Gesellschaft m. B. H., Berlin W 15, Kurfürstendamm 46, und schließt mit dieser einen Anbauvertrag ab. Er erhält dann von hier aus auch Saatgut, Anbauhinweise und laufende Beratung.

Bitaminforschung — im Kriege von besonderer Bedeutung

In der Reichshauptstadt fand eine Tagung des Vereins Deutscher Chemiker statt, in der u. a. über die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Vitamine berichtet wurde.

Die Bitaminforschung hat in den letzten 20 Jahren so große Fortschritte gemacht, daß sich die ganze Ernährungswissenschaft auf die Basis ihrer Erkenntnisse stellen mußte. Von besonderer Bedeutung dürften die Forschungsergebnisse aber im gegenwärtigen Kriege sein, da sie uns lehren, wie wir unsere Ernährung einrichten müssen, um uns vor Erkrankungen zu schützen, die sich bei ungeschicklicher Ernährung ergeben könnten. Deutsche Forscher haben zudem in jahrelanger mühevoller Arbeit die lebenswichtigsten Vitamine auf chemischem Wege herzustellen vermocht. Dies enthebt uns in weitestem Maße der Sorge um die Volksgesundheit. Ohne Lebertreibung kann man behaupten, daß massenweise Ernährungsschäden, wie sie sich im Weltkriege insbesondere bei der Jugend zeigten, dank den Ergebnissen der Bitaminforschung heute unmöglich sind. Die deutsche Chemie ist heute in der Lage, die wichtigsten Vitamine in so großen Mengen herzustellen, daß man mit ihrer Hilfe etwaigen Ernährungsschäden sofort wirksam begegnen kann. Noch vor kurzem stellte man viele

Sie irren! Daran liegt mir nichts.

„Sie irren! Daran liegt mir nichts.“ Sie schwieg für einige Augenblicke und mühte sich, ihre Ueberlegenheit wieder zu gewinnen. Aber sie war der Situation nicht gewachsen.

„Herr Oberingenieur, ich weiß bestimmt, daß sich mein Vater unter keinen Umständen bereit finden wird, die von Herrn Direktor von Großmann ausgesprochene Entlassung des Wertmeisters zurückzugiehen. Sie müssen dann mit Ihrer eigenen Entlassung rechnen. Vermeiden Sie das doch bitte. Der Wertmeister ist schließlich in einer anderen Firma unterzubringen.“

Sehr ernst sah Hallenbach das Mädchen an und schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht! Sie wissen nicht, um was es sich handelt. Ich danke Ihnen für die Warnung, die Sie mir zukommen ließen. Im übrigen ist das eine Sache, die zwischen Männern erledigt werden muß.“

„Ich weiß, Sie haben es, wenn wir Frauen in den geschäftlichen Kram hineintreiben.“

„Ich kann es nicht leugnen,“ sagte er kalt.

Brüel erhob sich. Sie schritt grüßlos zur Tür und wandte sich noch einmal um.

„Sie werden an Ihrer eisernen Konsequenz noch einmal scheitern, Herr Hallenbach.“

„Wellecht im gesellschaftlichen Leben! Im Leben, im wirklichen Leben bestimmt nicht. Leben ist Kampf, meine Gnädige, nicht... Genuß.“

Hallenbach war zu Generaldirektor Brauer gebeten worden.

Er fand im Konferenzzimmer außer Brauer die Direktoren Harpers und von Großmann vor, sowie des Generaldirektors Privatsekretär, Burget, einen kleinen verwachsenen Mann mit hochintelligentem Gesicht.

Der letztgenannte war der einzige, der Hallenbach mit einem freundlichen Blick grüßte. Der breite, glattrasierte Generaldirektor, ein Mann in den Fünfzigern, der aristokratische Direktor von Großmann mit dem elegantgeknittenen Spitzbart und Harpers, ein Mann Ende der Dreißig mit schlappen, weichen Zügen, der ein guter Kaufmann war, begrüßten ihn sehr kühl.

Hallenbach nahm Platz und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Der Generaldirektor begann: „Herr Oberingenieur Hallenbach, ich habe Sie zu dieser Aussprache bitten lassen, weil der Fall des Wertmeisters Carl mir Veranlassung gibt, mich

mit Ihnen über einige prinzipielle Fragen auseinanderzusetzen.“

Hallenbach verbeugte sich kurz.

„Herr Direktor von Großmann hat die Entlassung aussprechen müssen, und ich habe sie bestätigt. Es geht nicht, daß ein Wertmeister anders als der leitende Direktor disponiert, selbst wenn Sie es nachträglich gutheißen. Es geht einfach nicht! Wohin sollen wir kommen! Auch Sie selbst, Herr Oberingenieur Hallenbach, haben sich des öfteren Dispositionen angemacht, die nicht in Ihr Ressort fallen. So geht das nicht weiter! Bitte äußern Sie sich, wie Sie das abzustellen gedenken.“

Um Hallenbachs Mund zuckte es wie Spott. Er sah, wie vier Augenpaare gespannt auf ihn gerichtet waren.

„Herr Generaldirektor, Sie haben recht. So geht es nicht weiter. So wie es jetzt ist, ist der Zustand eine bodenlose Schweinerei.“

Die Bier zuckten unter dem derben Worte zusammen.

„Ich bin von Ihnen als technischer Leiter engagiert,“ fuhr Hallenbach fort. „Aber ich muß alles machen. Ich sage nichts gegen Sie, Herr Direktor Harpers. Wir haben keine Differenzen miteinander, und ich bin der Ueberzeugung, daß Ihr Kram reiflos klappt. Aber mit der Leitung der Herrn von Großmann und auch mit Ihnen, Herr Generaldirektor, kann ich mich nicht einverstanden erklären.“

Der Generaldirektor schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Herr Hallenbach, was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich Ihnen einmal die nüchternen Wahrheit sagen möchte. Ich habe Ihrer völlig unbegründeten Anschuldigung ruhig zugehört. Meine Wahrheiten will ich begründen.“

Der Generaldirektor biß sich ärgerlich auf die Lippen, aber er schwieg, denn die Sicherheit des Mannes strappierte ihn.

Hallenbach fuhr fort, ruhig und unerbittlich:

„Sie werfen mir vor, Herr Generaldirektor, daß ich in meinen Dispositionen zu weit gehe. Ich leugne es nicht. Es ist an dem. Ich würde es aber nicht tun, wenn Sie mir einen Direktor zum Zusammenarbeiten hinsetzten, der wirklich etwas kann und der von achtundvierzig Arbeitsstunden nicht nur zehn da ist.“

Die Bier starrten entgeistert auf den kühnen Sprecher. In Herrn von Großmanns Aristokratengeficht spiegelte sich maßlose Wut und Schreck. Er wollte aufbrausen. Aber der Generaldirektor gab ihm einen Wink.

„Sie behaupten also, daß Herr Direktor von Großmann keinem Posten nicht gewachsen ist, Herr Oberingenieur?“ Hallenbach nickte. (Fortsetzung folgt.)

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SAX)

(1. Fortsetzung.)

„Das wird immer interessanter. Bitte, reden Sie weiter!“ Seine leicht hingeworfenen Worte kränkten sie. Schon machte sie Miene, die Unterhaltung abubrechen, begann sich aber doch eines anderen.

„Der Wertmeister Carl soll entlassen werden,“ sagte sie. „Er sah Sie erkaunt an. Das wissen Sie? Das ist wirklich interessant. Er soll... aber er wird nicht entlassen werden.“

„Sie treten also für den Wertmeister ein? Ich dachte es doch. Sie hatten immer ein Faible für den... wie soll ich sagen?“

„Für den Mitmenschen! Sagen Sie es nur! Sie tun mir damit eine Ehre an.“

„Ganz recht, für den... wie sagten Sie so schön?... für den Mitmenschen. Nun, ich bin gekommen, Sie zu warnen. Sehen Sie sich diesmal nicht... für den Mitmenschen ein. Oder sind Sie sicher, daß Sie die Absicht Ihres Direktors umzusetzen vermögen?“

„Was heißt sicher! Ich werde es nicht zugeben. Will aber der Herr Generaldirektor unter allen Umständen, daß hier einem meiner Leute so offensichtlich Unrecht angetan wird, dann werde ich mit diesem Manne zusammen die Werke verlassen. Das ist bestimmt.“

Sie erschrak bei seinen Worten.

„Ist der Wertmeister... so tüchtig?“

„Gewiß ist er das! Es käme mir aber auch nicht darauf an, für den einfachsten Arbeiter genau so einzutreten. Mir soll keiner nachhaken können, daß ich ein Hundstot bin.“

„Aber, Herr Oberingenieur, wenn es sich doch um die eigene Existenz handelt?“ Unsicherheit war in ihrem Ton.

„Meine Gnädigste, ich bin kein alter hilfloser Mann, bei dem eine Feigheit zu entschuldigen wäre. Ein Kerl wie ich kommt überall durch, und wenn er als Steineckpfer gehen muß.“

Sie verstand ihn nicht.

„Sie wollen mich nicht verstehen, Herr Hallenbach. Sie leben doch in einer gesellschaftlichen Sphäre, die man ohne weiteres aufgibt.“

Buntes Allerlei

Warum schleifen wir unsere Schuhsohlen mit Gewalt ab?

K. A. Eine erschauende Tatsache: beim Treppengehen verhalten sich fast alle Menschen vollkommen falsch. Man geht auf der Treppe gewöhnlich so, daß man nur den vorderen Teil der Sohle aufsetzt; aber selbst dieses Aufsetzen geschieht höchst unsachgemäß, es ist eigentlich überhaupt kein Gehen, sondern ein Schieben. Man braucht nur einmal darauf zu achten, wie die meisten Menschen Treppen steigen; besonders auf den kleineren Stufen der Bahnhöfe usw. kann man es sehr gut beobachten. Der Fuß wird nur geteilt so hoch gehoben, daß die Spitze eben die Höhe der nächsten Stufe erreicht und dann wird die Sohle mit einem schlürfenden Geräusch vorwärts geschoben. Das Abschleifen der Schuhsohlen wird dabei nicht nur sichtbar, sondern auch deutlich hörbar. Diese schlechte Angewohnheit hat aber nicht nur einen ganz unnötigen Verbrauch der Schuhsohlen, sondern noch einen anderen Nachteil zur Folge: der Körper wird unnötig angestrengt und ermüdet. Würde jemand versuchen, dauernd auf den Fußspitzen zu gehen, so würde er das bald aufgeben, weil er zu schnell dabei ermüdete. Aber auf den Treppen, und selbst wenn es vier bis fünf Treppen sind, geht man gewohnheitsgemäß auf den Fußspitzen, die dann die schwere Aufgabe haben, das ganze Gewicht des Körpers, das doch normalerweise auf den ganzen Fuß verteilt sein sollte, nicht nur zu tragen, sondern sogar noch zu heben. Beim Bergsteigen wird es niemandem einfallen, auf den Fußspitzen zu gehen, wenn wir aber vor einer Treppe stehen, dann haben wir es plötzlich eilig; wir nehmen uns nicht die Zeit, den ganzen Fuß richtig auf die Stufen zu setzen, sondern wir schieben nur den vorderen Teil der Sohle darauf.

Man kann daraus eine gute Lehre ziehen, die drei Vorteile bringt: wenn man langsam, richtig Schritt für Schritt die Treppen steigt, dann spart man Schuhsohlen, schont seine Kräfte und wird dabei ruhig (denn das bedächtige Steigen beruhigt auch die Nerven). Man kann, wenn man langsam genug geht, ohne „die Pulse zu verlieren“ und Herzklappen zu bekommen, gut vier oder fünf Treppen steigen. Es ist eine Frage der Gewohnheit, aber — wie gesagt — eine dreifach wichtige Frage.

Aluminium so teuer wie Gold

Auf der Pariser Weltausstellung wurde im Jahre 1855 ein Stück Metall gezeigt, das wegen seiner hellen Silberfarbe, seines geringen Gewichts und seiner Festigkeit allgemeine Bewunderung erregte. Seine Entdecker nannten es „Aluminium“ und sein Kilopreis war nur um weniges geringer als der des Goldes; er betrug 2400 Mk. Wäre es dem ehmaligen Sachverstand der Chemiker nicht gelungen, seine unendliche Herstellung durch die Anwendung der Elektrolyse wesentlich zu vereinfachen und zu verbilligen, so würde es vielleicht heute noch, neben Gold und Platin, einen Platz unter den begehrtesten Schmuckmetallen behaupten; die Auto- und Flugzeugindustrie jedoch würde ihren wertvollsten Baustoff vermissen. Seit kostet das Kilo dieses Leichtmetalls nur noch den tausendsten Teil seiner Weltausstellungsnotierung. Deutschland steht in der Aluminiumerzeugung dicht hinter den Vereinigten Staaten; es hat seine Vorkriegsproduktion um das Hundertfache gesteigert. Dieser riesige Aufschwung wurde besonders gefördert, als deutsche Chemiker entdeckten, daß Aluminium auch aus heimischen Tonerden, die in großen Mengen vorhanden sind, zu gewinnen ist.

Wähenregen über Sumatra

Seit die Türkei die großen Erdbebenkatastrophen erlebte, sind auch in Niederländisch-Indien zahlreiche Vulkane wieder in Tätigkeit getreten. Auf Java rumpelt der Merapi, und auf Sumatra hält der Vulkan Dempo die in seinem Umkreis wohnenden Eingeborenen in Angst und Schrecken. Kürzlich wurde von dem Vulkankegel des Dempo ein langandauerndes unterirdisches Grollen gehört. Später ging über die Umgegend ein Wähenregen nieder, der jedoch keinen Schaden anrichtete.

Die dritten Zwillingstälcher

Eine geradezu ideale Kuh, die ihrem Besitzer eitel Freude bereitet, lebt in Ronneburg in Thüringen. Sie hat jetzt zum dritten Male Zwillinge zur Welt gebracht. Die Kuh, die im November 1931 zur Welt kam, kalbte bisher viermal, davon brachte sie zweimal je ein Kalb und zweimal Zwillinge zur Welt. Als sie jetzt zum fünften Male kalbte, wurden wiederum Zwillingstälcher geboren. Die „Idealkuh“ hat damit bisher acht Tälcher zur Welt gebracht. Auch ihre Milchleistung ist beträchtlich. Gemäß der Milchkontrolle betrug der Milchtrag von 1937 bis 1939 an 311 Melktagen 9755 Kilo.

Stimme der Heimat

Von August Schmitt

Er hatte geschrieben, daß sie seit einigen Tagen in ihrem Bunker eine Sprechmaschine hätten. In seinem Schreibisch zu Hause lägen nach ein paar Schallplatten, lustige Vorträge von Weiß Ferkel, Karl Valentin und anderen. Ob die nicht im nächsten Feldpostkasten...?

Da war ihr ein Gewank gekommen: Wenn sie eine Sprechmaschine hätten, dann müßte doch auch... richtig, auf der Rundfunkausstellung damals war es zu sehen!

Die Schallplatten kamen unverfehrt im Bunker an. Das gab was für den freien Abend! Der zwerchfellerschütternde Humor war schon reiflos durchprobiert — da fand sich auf dem Boden der Schachtel noch eine gut verpackte Schallplatte. Kana — gar nicht beschämter? Was stand da? Achtung! Nur die belllegenden Nadeln zum Abspielen verwenden! Platte von innen nach außen abspielen! — Komm, na, wollen mal sehen.

Er legte die Platte auf, die merkwürdig leicht und aus besonderem Stoff war; die Kameraden vor orten in der Stille der Erwartung. Da — was war das? Diese Stimme...

Ihn durchfuhr ein freudiger Schreck: Seine Frau! ... geht, jetzt schauft du! kam es wieder so nah und warm aus dem Apparat. „Fritz und ich stehen vor einem Mikrofon und sprechen dir mal zur Abwechslung einen Feldpostbrief zu.“ — „Kommst du bald auf Urlaub, Batti? Ich möchte auch mal einen Bunker sehen.“

Wie zu früh war der Brief zu Ende. ... jetzt sind die drei Minuten, die wir sprechen dürfen, bald um. Laß dir's gut gehen, lieber Mann! Wir freuen uns, wenn wir deine liebe Stimme recht bald wieder hören werden.“

Es war mäusehinstill im Bunker. Zu einem Soldaten, zu allen im Bunker war das Daheim gekommen.

Der Herrlichste von allen!

weiteres Geschichtchen von Karl Kurt Ziegler

Sie liebten ihn alle, die jungen Mädchen im Dorf zwischen den Wäldern. Seit dem Tage, da er von der Leinwand der Gaufrümmel gelacht hatte mit diesem alles bewinnenden

Britische „Humanität“ im Burenkrieg

Mit widerlicher Heuchelei verjuchten die offiziellen Stellen in diesen Tagen die Brutalität ihrer Kriegsführung während des Burenkrieges zu rechtfertigen. Mit weich sinnloser But die Engländer aber damals vorgegangen, beweist diese Aufnahme, die den von den Engländern erschossenen Pferdebestand einer Burenfarm zeigt. Nicht nur die Menschen, die Männer und Familien wurden vernichtet, sondern auch das Tier, die Existenzgrundlage der Buren. (Scherl-Bilderb., Zander-M.-K.)

England „ohne Furcht“

Nur Wäshaushängen ist staatsgefährlich

A. Saunders aus Vertinsoville in England schreibt an seine Zeitung, daß seine Frau in einer Mondschimmnacht weiße Wäsche auf der Leine flattern ließ. Mitten in der Nacht donnerte ein Verbrennungswächter an der Haustür und verlangte die Entfernung der Wäsche, weil ihr heller Schein im Mondlicht Flieger aufmerksam machen könnte. Darauf fragte der vierjährige Junge seinen Vater: „Pappi, ist denn Hitler hinter unserer Wäsche her?“ — Bis auf dieses Vorkommnis lebt England natürlich ohne jede Furcht vor Ditters Fliegern. Denn Churchill hat's ja gesagt, daß die deutsche Luftwaffe gänzlich unfähig ist.

Ein Schuh führt zum Pyramidenbau

Ein griechischer Ägyptologe hat sehr interessante Zusammenhänge über die Errichtung der 3. Pyramide von Gizeh in Ägypten ermittelt. Diese Pyramide wurde von König Nectaneubis erbaut, und zwar zum Andenken an die schöne Prinzessin Nitotris. Wir haben in der Geschichte dieser Nitotris den ersten beglaubigten Fall einer merkwürdigen Liebesaffäre vor uns, in der ein verlorenen Schuh eine Rolle spielte. Nitotris besaß sich am Nil in einem Bad, als ein Adler ihren Schuh wegnahm und mit sich fortzuschleppte. Er trug ihn bis nach Memphis und ließ ihn dort fallen. Der Schuh fiel in einen Hof, auf welchem sich der König gerade befand. Dieser wurde durch den eigenartigen Zwischenfall, aber auch durch die Schönheit des Schuhs und die Kleinheit des Fußes, für den der Schuh gemacht zu sein schien, so beeindruckt, daß er sofort nach der Befreiung des Schuhs in ganz Ägypten jahren ließ. Wirklich wurde Nitotris nun den Boten des Königs Nectaneubis ermittelt. Es entwickelte sich eine Liebesaffäre, die näherer zu einer Ehe führte. Zur Erinnerung an diese Liebesgeschichte wurde dann die 3. Pyramide von Gizeh erbaut.

Mit einer Kugel im Herzen —

— kann man lange leben — Seltsame Kriegsverletzungen

Jeder Krieg bringt eine Menge eigenartiger Verletzungen mit sich, die der Wissenschaft der Chirurgie neues Material zu Studien bieten. Aber auf der anderen Seite zeigt es sich immer wieder, daß die Widerstandskraft des Menschen gewöhnlich unterschätzt wird. Es scheint gar nicht so schwer zu sein, mit Fremdkörpern im Leib zu leben und sogar viele Jahre zu verbringen. Jene Fälle, in denen Geschosse in einen menschlichen Körper eindringen und dann eine Wanderung antreten, sind der beste Beweis für diese Behauptung.

Befanden sich die Geschosse, die Splinter, aber irgendwo im Körper, haben sie noch die Möglichkeit, sich fortzubewegen, dann ist die Gefahr unter normalen Umständen nicht ganz so schwer, weil früher oder später der Fremdkörper seinen Weg nach außen sucht und dann operativ herausgehoben werden kann.

Erfreut aber ist die Situation schon, wenn eine Kugel in ein sogenanntes edles Organ eindringt und nun dort verbleibt. Das gilt für Schädelverletzungen, aber vor allem auch für Schüsse

von Wäsheln eines Siegers, war er der erkorene Liebling aller. Mit seinem Schlagerlied trällerten sie durch die Tage, mit seinem Bild im Herzen wachten sie am Morgen auf, verrichteten sie ihre Arbeit und gingen zu Bett, um in Träumen ihm noch näher zu sein. Ja, so sind verliebte Mädchen — und die von Wildenau waren ganz besonders verliebt!

Die erste Zeit hatten es die Burtschen schwer, mit ihrer beschiedenen Wirklichkeit gegen das träumende Götterbild anzukämpfen. Aber schließlich konnten sie doch mit der Zeit ihre kleinen Schwärmergeister überzeugen, daß ein herzhafter Kuß oder ein troches Hand-in-Hand-Schreiten weit schöner ist, als ein Filmgott, den man aus den Zeitstrahlen ausschneiden und an die Wand nageln konnte.

Nur Ulla war nicht so rauh von den vernünftigen Vorteilen des Lebens zu überzeugen. „Ich werde Cordulf sehen, verlaßt euch darauf!“ sagte sie immer wieder zu ihren Freundinnen am Abend beim Näfährn. „Er ist der Herrlichste von allen und ich muß ihn sprechen!“

Dieser Vorjah lag nun durchaus nicht im gleichen Bereich der Träume, wie der Held ihrer Sehnsucht selbst. Ullas Vater hatte doch das schmutze Cabriolet, mit dem er schon so oft in der Reichshauptstadt gewesen war. Als Gutsbesitzer hatte er manderlei Geschäfte dort zu erledigen, so daß schon einmal die Gelegenheit kommen konnte, daß Ulla mitfahren durfte. Obgleich dem lebenslustigen Herrn Papa ein unkontrollierter Besuch der Metropole lieber war, gab er schließlich den kühnen Bitten seiner Tochter nach und verpackte ihr, sie über das Wochenende nach Berlin mitzunehmen.

Wie ein Lauffeuer war es durch das Dorf gegangen, als Ulla stolz erklärte: „Ich besuche am Sonnabend Cordulf in Berlin!“, und sie sagte es so, als ob der Künstler ein guter Freund oder gar ein Verwandter von ihr sei. Als gar an diesem ereignisreichen Vormittag der graugrüne Wagen durch den Ort fuhr und Ulla übermütig den Zurückbleibenden zuminkte, da klopfen wieder alle Mädchenherzen unter den engen Miedern schneller, da wurden wieder die Bilder an den Wänden mit Blicken liebtost und die Freundin an das Glück dieser Fahrt beneidet. Daß Ulla Cordulf sehen würde, das stand bei allen fest, denn was sich die Tochter vom Melcherhof in den Kopf gesetzt hatte, das führte sie auch durch.

Von den Burtschen hatte einer vom Hang aus, wo die Birken stehen, die laute Abfahrt beobachtet. Und dem hatte

ins Herz. So unglaublich es klingen mag, so hat die medizinische Wissenschaft doch genaue Unterlagen über eine ganze Anzahl von Fällen, in denen Geschosse direkt ins Herz eindringen, sich in einer Herzkammer festsetzen und nun anfangs eine ständige Lebensgefahr für das Opfer bilden. Später aber legt sich die Gefahr in dem Maße, in welchem der Fremdkörper sich festsetzt.

Der interessanteste Fall dieser Art betrifft einen Infanteristen, der im November 1916 einen Einschuh in das Herz erhielt. Das ergab sich aber erst, als man vergebens einige Wochen nach der Kugel gesucht hatte und diese endlich mit Hilfe einer Radiographie in der Herzkammer entdeckte. Mit diesem Fremdkörper ist dieser Infanterist recht alt geworden. Er hat sich im Jahre 1929 verheiratet und hat drei Kinder. Man hat ihm natürlich eine Menge Verhaltensmaßregeln vorgeschrieben. Er darf nicht zu lange stehen, keine großen Spaziergänge machen und keine aufgeregten Unterhaltungen führen. Der Herzschlag ist sehr unregelmäßig und schwankt zwischen 40 und 90 Schlägen in der Minute. Eine Operation hat dieser Mann abgelehnt, da er sich relativ wohl befindet.

Ein anderer Infanterist, der bei Verdun ein Stück Schrapnell in das Herz bekam, starb vor einigen Monaten nicht etwa an diesem Fremdkörper im Herzen, sondern an einer Lungenerkrankung. Der Fremdkörper hatte ihm wenig Beschwerden bereitet.

Büchertisch

Die Einkommensteuer. Was jeder davon wissen muß. Von Steuerinspektor Dr. W. Einzig. 9. Auflage. Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. 125 RM. Durch das Studium dieses Bändchens werden häufig bestehende Unklarheiten beseitigt. Die eingetragenen Änderungen sind berücksichtigt und jedem Steuerpflichtigen kann daher das praktische Bändchen, das unter den Steuerbüchern der notfallmäßigen Sammlung „Hilf dir selbst!“ erscheint, empfohlen werden.

Die Umkleekammer. Was jeder davon wissen muß. Von Steuerinspektor Dr. W. Einzig. 9. Auflage. Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. 125 RM. Uns liegt die völlig neu bearbeitete Auflage dieser Schrift für 1940 vor, die bestens geeignet ist, den Vätern mit dem Wesen des Umkleekammerrechts vertraut zu machen und Unklarheiten aus dem Wege zu räumen.

Die Vermögensteuer. Was jeder davon wissen muß. Von Steuerinspektor Dr. W. Einzig. Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. 125 RM. In 6. Auflage ist dieses bekannte Bändchen soeben neu erschienen. Es ist vollständig neu umgearbeitet nach dem neuen Steuergesetz. Der Verfasser hat in kurzer, aber übersichtlicher Form in der Neuauflage die wichtigsten Grundgedanken an Hand einfacher Beispiele klargestellt.

Wie habe ich meine Einkommensteuer-Erklärung abzugeben? Von Dr. jur. Kleinborg. Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. 125 RM. Diese Schrift beantwortet klar und in leicht verständlicher Weise alle Fragen, die sich bei der Vorbereitung und Ausfüllung der Einkommensteuer-Erklärung ergeben. Auch in diesem Jahre wird die Schrift ein nützlicher Helfer sein.

Alle unter dieser Rubrik angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. Zolter, Magdola.

auch das Herz geklopft, weil für ihn die Reise eine Entscheidung bringen mußte. Seit diesem Filmabend in der Schänke war Ulla ihm aus dem Wege gegangen. Er mußte es, entweder kam Ulla ernüchtert von des Rivalen Nähe oder Unnahbarkeit zurück, oder sie verlor sich noch mehr in ihre Träume. Dann aber mußte sie Schlaf gemacht werden zwischen ihnen.

Ulla ist ganz still heimgekehrt. Einen Tag früher als geplant, und spät in der Nacht, daß ihr niemand begegnen konnte. Aber am Morgen wachten es doch schon alle, daß der graugrüne Wagen wieder da war, und sie kamen zum Melcherhof. Aber Ulla verriet von ihrer Begegnung kein Wort. Doch! Gelesen hatte sie ihn, sogar dicht neben ihm gestanden, erklärte sie den zudringlichen Fragerinnen. Aber für alles andere hatte sie nur ein Achselzucken. Ja, man munkelte sogar, daß sie die Bilder von Cordulf verbrannt hatte. Und dabei hatte sie doch das große Ganzkörperfoto aus dem Filmtheater, um das sie so beneidet wurde. Man rätselte, lachte und grübelte. Vergebens!

Die Wahrheit erfuhr nur einer, und den traf sie am Abend auf der Birkenhöhe. „Ulla!“ sagte der, „daß du endlich gekommen bist. Hab so viel Sehnsucht nach dir gehabt!“

„Verzeih mir, Hans!“ Das Rädel senkte den Kopf. „Ich bin dumm gemein, aber ich weiß jetzt wieder, wo das Glück ist.“ Dabei schlang sie ihre Arme um des Burtschen Hals und beide küßten sich, als ob sie so viel nachgeholt hätten, was sie in den letzten Wochen verjäumt.

„Und hast du den... deinen...“ Hans zögerte. Doch Ulla sagte lächelnd — und dabei sah sie ihm frei und ohne Scham in die Augen: „Ja, Hans, ich hab ihn gesehen. Ich stand am Bühnenaussgang, als er in seinen Wagen stieg.“

„Na — und?“ wurde Hans dringlicher. „Und denk dir... es ist furchtbar... ich kann es gar keinem Menschen sagen... ich schäme mich ja so...“

„Um Gotteswillen, Kind, was ist denn geschehen?“ wurde der junge Mensch ängstlich. „Geschehen ist nichts! Aber stell dir vor — du mußt mir verprechen, es niemandem zu verraten: ... Er hatte sooo ein großes Loch im Strumpf! Ist das nicht furchtbar — für ihn, den Herrlichsten von allen?“

Da lachte Hans und umarmte noch Ulla noch inniger. Ja, wie schnell klären doch Götter von ihrem Thron, wenn Menschen Menschliches an ihnen entdecken.

Bezugspreis monatlich 3 RM, 1,40 Gebühre und Preis der Zeitung

Nr. 36

Der indische englischen genannt werden sollen sein dürfen, wird.

Das die V ist auch von Meldung hat genaugen im weiter ausge daß die Reg den außändi Segend von werden diefe angegriffet p dungsaktion? dements ind derte und Ta

Enth

Nom, 11 geschid und findet. Das g des bekannte handlung and, aus d freilungs-u Deutschland i

20

Berlin, gibt bekannt.

An der W Durch de n bekanntgegeb der Nord tische oder einer Gesamt britische

schädigt, de muß. Troß h deutsches Fil

In den 97 tische Fil Sie wurden, iere Abwehrl Berlin, gibt bekannt.

An der W

Die deutsch ihre Aufführ britisches Vor lehren unwe

Wie durch ein von Fern die Besjentaun Geleitügen, o

Siegre 38 000 Tonnen

DBB. In ein der einmal fei

habenmale und schollen schiereh

sch am Horizont

libes ab. Lang Rommandant. erkennt man d die zum 3 1, 2, 3, 4... 8 u